

# THEMA JUGEND

## GRENZ- ÜBERSCHREITUNG

**SEXUELLE ÜBERGRIFFE  
MINDERJÄHRIGER ERKENNEN**

**ARBEIT MIT JUNGEN SEXUALTÄTERN  
IN GESCHLOSSENER UNTERBRINGUNG**

**HILFE FÜR JUGENDLICHE  
SEXUALTÄTERINNEN**



**katholische  
Landesverbandsorganisation  
Kinder- und Jugendschutz  
Nordrhein-Westfalen e. V.**

**Unser Thema:**

**Sexuelle Übergriffe Minderjähriger erkennen** 2

**Hilfe statt Repression**  
Beratungs- und Unterstützungsangebote 5

**Sie sind nicht nur Täter ...**  
Arbeit mit jugendlichen Sexualtätern 7

**Ihre Lebensqualität fördern**  
Übergriffiges Sexualverhalten von Menschen mit geistiger Behinderung 9

**Hilfe für jugendliche Sexualtäterinnen**  
Prävention durch Seelsorge 11

**Sexueller Missbrauch durch Mädchen?** 14

**Mit neuem Konzept**  
Eine sozialtherapeutische Intensivgruppe für Mädchen 16

**Literatur zum Thema** 18

**Bücher und Arbeitshilfen:**

**Jugendliche hinter Gittern?** 20

**Sexueller Missbrauch und Religiosität** 20

**Strategien der Gewaltprävention im Kinder- und Jugendalter** 21

**Mädchenfilm gegen sexualisierte Gewalt** 22

**Handbuch Gewaltprävention für die Grundschule** 22

**Psychosoziale Gesundheit im Beruf**  
Mensch – Arbeitswelt – Gesellschaft 23

**Dialogbereit:**

**Informationen und Arbeitsmaterial zum Projekt** 25

**Kommentar:**

**„Der Mensch ist, was er isst“** 26

**Informationen:**

**Gesa Bertels – herzlich willkommen!** 26

**BDKJ in NRW: Lachen wird Gesetz**  
U28 – Die Zukunft lacht 27

Das Bewusstsein nimmt zu, dass sexuelle Gewalt auch von Kindern und Jugendlichen ausgeübt wird. Inzwischen gibt es verschiedene pädagogische und therapeutische Hilfsangebote für Kinder und Jugendliche, die sexuelle Gewalt ausüben. In Deutschland gibt es allerdings kein flächendeckendes Beratungs- und Betreuungsnetz. Auch fehlen Qualifizierungsmaßnahmen für Fachkräfte in Jugendhilfe, Kindertagesstätten und Schule. Die Autorin verdeutlicht: Täter/innen und Opfer haben Anspruch auf fachliche Unterstützung.

# SEXUELLE ÜBERGRIFFE MINDERJÄHRIGER ERKENNEN

Esther Klees

**Zunächst ein kurzer historischer Abriss:**

Die wissenschaftliche Erforschung sexuellen Kindesmissbrauchs entwickelte sich in den akademischen Kreisen der USA Ende der 1970er Jahre. Zuvor bemühten sich die Moralisten, ein gesellschaftliches Problembewusstsein bezüglich des sexuellen Missbrauchs an Kindern zu schaffen. Aufgrund ihrer fehlenden Lobby blieben ihre Bemühungen jedoch weitestgehend erfolglos (vgl. Finkelhor 1982, 95 ff.).

Letztlich rückten zwei gesellschaftliche Bewegungen, die zuvor bereits erfolgreich auf andere soziale Problemstellungen aufmerksam gemacht hatten, die Problematik des sexuellen Missbrauchs ins Zentrum einer (fach-)öffentlichen Auseinandersetzung: zum einen die Frauenbewegung und zum anderen die Kinderschutzbewegung.

In Deutschland zeichnete sich in den 1980er Jahren eine vergleichbare Entwicklung ab. Vom sexuellen Missbrauch betroffene weibliche Opfer und Frauen, die der Frauenbewegung entstammten, formierten sich in Selbsthilfeinitiativen und gaben auf gesamtgesellschaftlicher Ebene den Anstoß, sexuellen Missbrauch als grundlegendes soziales Problem wahrzunehmen.

Trotz der erheblichen gesellschaftlichen Widerstände konnte sukzessive eine sensiblere Wahrnehmung sexueller Gewalt erzielt werden. Neben den Ehefrauen missbrauchender Männer waren es schwerpunktmäßig Mädchen, die als Opfer ihrer Väter zunehmend im Fokus der öffentlichen Debatte über innerfamiliären Missbrauch standen.

Die Auseinandersetzung mit der Thematik des sexuellen Missbrauchs beschränkte sich über einen langen Zeitraum ausschließlich auf erwachsene Täter.

Die gewohnte Vorstellung von erwachsenen Tätern und minderjährigen Opfern klammert jedoch einen wesentlichen Teil des Problems aus. Die Entwicklung zum Sexualtäter vollzieht sich nicht sprunghaft

mit dem Eintritt in das Erwachsenenalter. Eine wissenschaftliche Untersuchung mit erwachsenen Sexualtätern belegt beispielsweise, dass der Großteil von ihnen bereits vor Vollendung des 18. Lebensjahres sexuell deviante Interessen aufwies (vgl. Abel & Rouleau 1990, 13 f.). Internationale Forschungserkenntnisse verdeutlichen darüber hinaus, dass etwa 20 bis 25 % der Vergewaltigungen und 30 bis 40 % des sexuellen Missbrauchs durch Kinder und Jugendliche bzw. Heranwachsende begangen werden (vgl. Deegener 2005, 61).

Die polizeiliche Kriminalstatistik, die sich auf Erkenntnisse zum Helffeld beschränkt, zeigt, dass in Deutschland jeder Fünfte, der im Jahr 2002 der Begehung eines Sexualdeliktes verdächtigt wurde, zur Tatzeit unter 21 Jahre alt war (vgl. Elz 2004, 2).

Das zunehmende Bewusstsein darüber, dass ein erheblicher Anteil sexueller Gewalt bereits von Kindern und Jugendlichen ausgeübt wird, führte sukzessive zu einem Perspektivwechsel, in dessen Rahmen sexuelle Kontakte zwischen Kindern und Jugendlichen zunehmend kritischer wahrgenommen werden. Mittlerweile haben sich verschiedene pädagogische und therapeutische Hilfsangebote für Kinder und Jugendliche, die sexualisierte Gewalt ausüben, etabliert.

**Blinde Flecken**

In Deutschland ist jedoch bis dato auf bundesweiter Ebene keine flächendeckende adäquate Betreuung für minderjährige Sexualtäter gewährleistet. Darüber hinaus bedarf es dringend weiterführender Qualifizierungsmaßnahmen, um die fachliche Arbeit der bereits etablierten Angebote an den Stand führender, insbesondere U.S.-amerikanischer Einrichtungen anzugleichen. Auch sexuell übergriffige Minderjährige stellen keine homogene Gruppe dar und es bedarf einer weiterführenden fachspezifischen Ausdifferenzierung der bestehenden Behandlungsmodalitäten. Neben speziellen Konzepten für die Arbeit mit lern-

bzw. geistig beeinträchtigten minderjährigen Sexualdelinquenten sowie mit sexuell übergriffigen Mädchen mangelt es in Fachkreisen vor allem an einer diskursiven Auseinandersetzung mit Täterinnen und Tätern, die ihre Geschwister sexuell missbrauchen. Ein erheblicher Anteil der Opfer minderjähriger Täter/innen sind nämlich deren Geschwister (vgl. ausführlich Klees 2008).

Die Enttabuisierung sexuell devianten Verhaltens Minderjähriger beschränkt sich bis dato auf einen kleinen Kreis speziell geschulter Fachkräfte. Viele pädagogische Mitarbeiter aus der Kinder- und Jugendhilfe wie beispielsweise Erzieherinnen in Kindertageseinrichtungen oder Grundschullehrerinnen, die zwangsläufig mit Opfern und Tätern im Kindes- und Jugendalter konfrontiert werden, sind aufgrund mangelnder Kenntnisse überfordert, sexuelle Übergriffe unter Minderjährigen als solche zu erkennen und nötige Interventionsmaßnahmen einzuleiten. Die große Verunsicherung der pädagogischen Fachkräfte geht zu Lasten der betroffenen Kinder und Jugendlichen.

Das unter § 1 im Kinder- und Jugendhilfegesetz verankerte Recht des jungen Menschen „auf Förderung seiner Entwicklung und auf Erziehung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit“ sowie der Auftrag der Jugendhilfe, „Kinder und Jugendliche vor Gefahren für ihr Wohl zu schützen“, stoßen an ihre Grenzen, solange pädagogische Fachkräfte nicht handlungsfähig sind. *Täter/innen und Opfer haben einen Anspruch auf fachliche Unterstützung.* Die wesentliche Voraussetzung für die Inanspruchnahme adäquater Interventionsmaßnahmen ist zunächst die Wahrnehmung sexueller Übergriffe zwischen Heranwachsenden.

## Die kindliche Sexualität

Erwachsene tendieren oftmals dazu, Kinder als asexuelle Wesen zu begreifen, die erst mit Eintritt der Pubertät sexuelle Interessen entwickeln. Aber auch Kinder verspüren sexuelle Regungen, obgleich sich die kindliche Sexualität in diversen Aspekten maßgeblich von derjenigen Erwachsener unterscheidet.

Nach den Erkenntnissen der Sexualtherapeutin Ina-Maria Phillips (2005) sind Kinder im Gegensatz zu vielen Erwachsenen, deren Sexualität sich primär genital orientiert und auf größtmögliche Erregung abzielt, prinzipiell vielseitig ansprechbar und mit allen Sinnen auf der Suche nach Lustgewinnung.

Die kindliche Sexualität kennzeichnet sich schwerpunktmäßig durch Spontaneität, Neugier und Unbefangenheit; sie ist nicht zielgerichtet, sondern ergibt sich zumeist spontan im Spiel. Experimentelles kindliches Sexualverhalten bezieht grundsätzlich eher Freunde als Geschwister ein (vgl. Johnson 2001).

Jeder Mensch hat unterschiedliche normative Vorstellungen von altersangemessenen kindlichen sexuellen Aktivitäten. Sexualpraktiken, die beispielsweise vaginale, anale oder orale Penetrationen beinhalten, entsprechen jedoch viel eher der Sexualität Erwachsener und schaden den Beteiligten, da hierdurch die Qualität des kindlichen Experimentierverhaltens verloren geht. Kinder, die zuvor zum Opfer sexuellen Missbrauchs wurden, oder Kinder, die neben den sexuell gefärbten gesellschaftlichen Einflüssen in einem äußerst sexualisierten Familienmilieu aufwachsen, zeigen oftmals derartige Verhaltensauffälligkeiten.

In diesen bedenklichen Fällen handelt es sich jedoch nicht zwangsläufig um sexuelle Übergriffe. Sexuelle Übergriffe lassen sich nicht unmittelbar aus der Intensität der sexuellen Handlungen ableiten. Vielmehr gibt *die Natur der Beziehung und der Interaktion* zwischen den Kindern Aufschluss über die Art der sexuellen Kontakte.

## Anzeichen für einen sexuellen Übergriff

Ein sexueller Übergriff unter Kindern kennzeichnet sich dadurch, dass ein Kind die sexuellen Handlungen erzwingt, bzw. das betroffene Kind diese Handlungen *unfreiwillig* duldet oder sich *unfreiwillig* daran beteiligt. Im Folgenden werden die zentralen Anzeichen skizziert, die zu einer sensibleren Wahrnehmung sexueller Übergriffe zwischen Minderjährigen beitragen *können*.

### Motivation

Bei der Wahrnehmung sexueller Kontakte zwischen Kindern sollte einleitend eruiert werden, auf welchen Motivationen die Aktivitäten basieren. Gespräche mit den Beteiligten können aufzeigen, ob primär die Experimentierfreude im Vordergrund stand oder andere Bedürfnisse kompensiert wurden. Werden die Aktivitäten als Bewältigungsstrategie infolge konfliktbesetzter Lebensumstände genutzt, geht der spielerische Charakter verloren.

*Minderjährige Sexualdelinquenten befriedigen oftmals Machtbedürfnisse* durch die Ausübung der sexuellen Kontakte. Die sexuellen Handlungen müssen nicht zwangsläufig auf eine sexuelle Befriedigung ausgerichtet sein.

### Einsatz von Gewalt, Zwang oder Drohungen

Initiiert einer der Beteiligten die sexuellen Kontakte unter Einsatz von Gewalt, Zwang oder Drohungen, entsprechen die Handlungen zweifelsfrei einem sexuellen Übergriff. Dieses Anzeichen ist jedoch oftmals nicht direkt offensichtlich – insbesondere, weil die Opfer aus Furcht vor Sanktionen schweigen.

Zudem nutzen viele minderjährige Missbraucher subtilere Manipulationstaktiken und drohen statt mit der Ausübung von



## Liebe Leserinnen und Leser!

In dieser **THEMA JUGEND**-Ausgabe geht es um sexuelle Gewalt, ausgeübt von Kindern und Jugendlichen. Hier geht es auch um Mädchen als Täterinnen. Und wie ist sexuelle Gewalt, verursacht durch Lern- und geistig Behinderte, zu bewerten und wie ist damit umzugehen? Verschiedene Therapiewege von ambulanten Beratungsdiensten und geschlossener Heimerziehung und ihre Konzepte werden vorgestellt.

Ein Dankeschön an alle Autorinnen und Autoren, vor allem aber an Frau Esther Klees, die die Idee zu diesem Themenheft hatte.

Ein kurzer Kommentar zur Diskussion um die Verschärfung des Jugendstrafrechts und die Einführung sog. „Erziehungscamps“ sei im Kontext zu unserem Thema angemerkt: Kinder und Jugendliche, die straffällig werden, benötigen zunächst Hilfe! Und Opfer benötigen Schutz! Häufig sind Täter auch Opfer. So viel wissen wir. Auf diesem Hintergrund sind wir mit diesem Thema zur (sexuellen) Gewalt von Kindern und Jugendlichen und dem Umgang damit äußerst aktuell. Wir laden zur fachlichen Diskussion ein. Auch (Jugend)Politiker/innen finden in dieser Ausgabe wichtige und hilfreiche Argumente.

**Wir begehen ein kleines Jubiläum: Mit dieser Nummer 1/2008 wird THEMA JUGEND 20 Jahre alt.**

**Herzliche Grüße aus der Redaktion**

**Georg Bienemann**

Gewalt beispielsweise mit der Beendigung der freundschaftlichen Beziehung.

### Unausgeglichenes Machtverhältnis

Minderjährige Sexualdelinquenten wählen bevorzugt Opfer aus, bei denen sie wenig Widerstand befürchten. Die Beteiligten stehen in einem unausgeglichenes Machtverhältnis zueinander. Dieses Machtgefälle kann u.a. aus einem Altersunterschied zwischen den Kindern resultieren. *Je größer der Altersunterschied zwischen den Beteiligten, desto näher liegt die Vermutung, dass es sich bei den sexuellen Kontakten nicht um reines Experimentierverhalten handelt.* Ein Altersunterschied kann ein hilfreiches Kriterium zur sensibleren Wahrnehmung sexueller Übergriffe sein, muss aber nicht zwangsläufig vorhanden sein. Es gibt durchaus auch Fälle, in denen ein gleichaltriges oder älteres Kind sexuell ausgebeutet wird. Zu beachten gilt, dass auch andere Aspekte wie u.a. der Entwicklungsstand, die Körpergröße oder die Geschlechtszugehörigkeit ein Machtgefälle bedingen können. So kann beispielsweise ein körperlich überlegener Junge gegenüber einem deutlich älteren Mädchen eine überlegene Position einnehmen.

### Geheimhaltungsdruck

Das Wissen darüber, dass sie etwas Verbotenes tun und bei einer Aufdeckung Sanktionen befürchten müssen, veranlasst einige Sexualdelinquenten dazu, ihre Opfer zur Geheimhaltung zu mahnen. Die Täter/innen drohen ihren Opfern in der Regel mit der Ausübung von Gewalt, Sanktionen seitens der Eltern, dem Zerfall des Familiensystems oder der Beendigung der Freundschaft, falls die Opfer sich anderen Menschen anvertrauen würden.

Sexuelle Kontakte können jedoch nicht ausschließlich aufgrund eines auferlegten Schweigegebots als sexuelle Übergriffe bewertet werden. Kinder, die in sittenstrengen Milieus aufwachsen, befürchten auch bei der Ausübung angemessener explorativer Sexualkontakte nachhaltige Sanktionen und fordern folglich die Geheimhaltung der Aktivitäten.

### Geplantes Vorgehen

Trotz ihres jungen Alters können auch Kinder, die sexuelle Übergriffe verüben, vergleichbar strategisch vorgehen wie erwachsene Täter. *Die sexuellen Kontakte finden nicht spontan und zufällig statt, sondern werden strategisch initiiert.* Die Tä-

Auch bei Kindern und Jugendlichen, die sexuelle Übergriffe begehen, handelt es sich oftmals nicht um ein einzelnes Ereignis, sondern der Täter nutzt die Übergriffe regelmäßig zur Spannungsabfuhr und die sexuell devianten Verhaltensweisen verfestigen sich allmählich.

Dieser Wiederholungszwang wird u.a. daran ersichtlich, dass die Sexualdelinquenten auch im Anschluss an eine Aufdeckung durch Bezugspersonen und trotz erfolgter Sanktionsmaßnahmen die sexuellen Handlungen nicht eigenständig ohne therapeutische Unterstützung beenden können.

### Extreme Reaktion nach der Aufdeckung

Kinder, die altersangemessenes sexuelles Experimentierverhalten ausführen, empfinden bei einer Konfrontation eine gewisse Unbeschwertheit oder zeigen sich peinlich berührt. Sexualdelinquenten reagieren demgegenüber oftmals mit extremeren Abwehrreaktionen und kennzeichnen sich durch die Verleugnung der sexuellen Kontakte, Schuldverschiebungen und stärkeren Gefühlen der Angst.

Im Falle der Wahrnehmung einzelner Anzeichen bedarf es umgehend einer weiterführenden, sorgfältigen Analyse der Beziehung zwischen den Beteiligten. ■

# Fantasie ist gefragt!

## Zu den Fotos in dieser Ausgabe

Zum Konzept von **THEMA JUGEND** gehört eine jeweilige Bebilderung, die nicht nur das Schwerpunktthema „ausschmückt“, per Foto dokumentiert. Wir bemühen uns mit den Bildern – wenn es eben geht – andere Aspekte und Dimensionen des Themas anzusprechen, Assoziationen zuzulassen.

Die Ampel beispielsweise: Freiheit oder Zwang? Regeln helfen. Autofahrer/innen müssen nicht vor jeder Kreuzung anhalten, aussteigen und mit den anderen Verkehrsteilnehmern diskutieren, wer denn nun zunächst die Kreuzung befahren kann. Das ist durch die Ampel oder ein Verkehrszeichen oder durch die Regel „Rechts vor links“ geregelt.

Öffentliche Zeichen sorgen für mehr Sicherheit und haben so eine Schutzfunktion. Allerdings, es gibt Rot und Stopp, so schnell und nicht schneller, so weit und nicht weiter.

*Und was hat das alles mit dem Thema dieser Ausgabe zu tun? Grenzziehung? Zur Beantwortung sind die Leserinnen und Leser eingeladen. Fantasie ist gefragt.* – gb –

### Opferempfinden

Die Art, wie betroffene Kinder von den sexuellen Kontakten erzählen, kann in einigen Fällen verdeutlichen, wie das Ereignis auf sie gewirkt hat. Berichten die Kinder beispielsweise in einem sehr emotional aufgearbeiteten Erzählstil, deutet dies darauf hin, dass die Handlungen nicht als spielerisch und angenehm empfunden wurden. Zu bedenken bleibt, dass sich ein erheblicher Anteil der Opfer keinen anderen Personen anvertraut – oftmals aufgrund von Schuld- und Schamgefühlen, der Furcht vor Sanktionen seitens erwachsener Bezugspersonen bzw. des Täters oder weil die positiven Effekte die missbräuchliche Bindung legitimieren.

ter/innen entwickeln ein außerordentliches Gespür für geeignete Opfer, Situationen, in denen sie keine Aufdeckung durch Bezugspersonen zu befürchten haben, und schaffen gezielt spezielle Eingangsrituale (z. B. Kinderspiele wie „Mutter, Vater, Kind“), um die sexuellen Übergriffe kaschierend einzuleiten. Minderjährige Sexualdelinquenten übernehmen z.B. in vielen Fällen bereitwillig die Funktion eines Babysitters.

### Wiederholungszwang

Aus der Forschung zu erwachsenen Sexualtätern ist bereits bekannt, dass sich das Missbrauchsverhalten durch eine suchtartige Wiederholungsstruktur kennzeichnet.

### Literatur:

Abel, G.G. & Rouleau, J.L.: The Nature and Extent of Sexual Assault. In: W.L. Marshall, D.R. Laws & H.E. Barbaree (Hrsg.): Handbook of Sexual Assault. Issues, Theories, and Treatment of the Offender, New York 1990, 9-21.

Deegener, G.: Kindesmißbrauch - erkennen, helfen, vorbeugen (3. aktualisierte und erweiterte Auflage), Weinheim und Basel 2005.

Elz, J.: Sexuell deviante junge Menschen – zum Forschungsstand. IKK Nachrichten 1-2, München 2004, 2-6.

Finkelhor, D.: Sexual Abuse: A sociological Perspective. Child Abuse and Neglect 6, 1982, 95-102.

Johnson, T.C. (2001): Understanding the Sexual behaviour of Children. [On-line]. Reading for Child and Youth Care Workers. Issue 30. URL: <http://www.cyc-net.org/cyc-online/cycol-0701-toni1.html> [Stand: 28.11.2007].

Klees, E.: Geschwisterinzent im Kindes- und Jugendalter. Eine empirische Täterstudie im Kontext internationaler Forschungsergebnisse, Lengerich 2008.

Phillips, I.M. (2005): Wie sexuell ist kindliche Sexualität? [On-line]. URL: [http://www.isp-dortmund.de/downloadfiles/vortrag\\_Phillips\\_-\\_Kindliche\\_Sexualitaet.pdf](http://www.isp-dortmund.de/downloadfiles/vortrag_Phillips_-_Kindliche_Sexualitaet.pdf) [Stand: 28.11.2007], 1-8.

### Anmerkung:

Die hier gebrachten Ausführungen wurden von der Autorin sinngemäß ihrer Dissertationsschrift entnommen, die sich mit der Problematik des Geschwisterinzentests im Kindes- und Jugendalter auseinandersetzt und ein empirisches Forschungsprojekt zu minderjährigen Geschwisterinzent-Tätern einschließt.

**Esther Klees, Dipl.-Sozialpädagogin, leitet eine Tagesgruppe für verhaltensauffällige Kinder und Jugendliche. Sie ist Doktorandin an der Universität Bielefeld, Fakultät für Pädagogik.**



Jugendhilfe dient dem Schutz und der Förderung von Kindern und Jugendlichen, bei denen in Folge ungünstiger Bedingungen eine psychosoziale Entwicklungs- und Verhaltensstörung droht oder eingetreten sind. Das ist bei sexuell übergriffigen und gewalttätigen Kindern und Jugendlichen in aller Regel der Fall. Darum wurden auch für diese Kinder und Jugendlichen angemessene Hilfen zur Erziehung in NRW entwickelt und finanziert. Statt mehr staatlicher Repression bei Gewalttaten durch Minderjährige und Heranwachsende, wie sie zurzeit diskutiert wird, ist eine qualifiziertere Intervention und Hilfe Erfolg versprechender. Das zeigen die Erfahrungen in den Fachambulanzen für sexuell übergriffige Minderjährige sehr deutlich.

# HILFE STATT REPRESSION

## Beratungs- und Unterstützungsangebote für sexuell übergriffige Minderjährige

Werner Meyer-Deters

■ Bekannt ist eine große Bandbreite sexueller Übergriffe, angefangen von verbalen sexuellen Belästigungen, von denen 40 % der befragten Kinder in Schulen berichten. Sie berichten über tätliche sexuelle Belästigungen, die halb so häufig wahrgenommen werden (Quelle: Vortrag Jutta Elz: Ergebnisse aus Dunkelfeldstudien, KrimZ, 2007) bis hin zu langdauerndem sexuellen Missbrauch jüngerer Kinder. Die sexuellen Übergriffe fallen in den Schulen und im öffentlichen Raum auf – weniger leicht sichtbar werden sie im privaten Raum.

Viele dieser Übergriffe sind minderschwerer Natur. Oft genügt hier eine durchdachte pädagogische Intervention und es kommt verhältnismäßig selten vor, dass solche sexuellen Grenzverletzer in Fachstellen oder im Jugendamt gemeldet oder gar angezeigt werden. Häufigste Jugendhilfe-maßnahme ist für sie ein sexualpädagogisch ausgerichtetes Sozialtraining. Mit den neuen Schulerlassen steht allerdings zu erwarten, dass es in Zukunft mehr Strafanzeigen bei sexuellen Grenzverletzungen in Schulen geben wird.

Manchmal beobachtet man auch sexuell auffälliges Verhalten, das ein Hinweis auf eine beginnende Paraphilie sein könnte und Anlass für eine Information an die Jugendhilfe ist. *Paraphilien sind von der Norm abweichende sexuelle Präferenzen, die gelegentlich Irritation verursachen und wie der strafbare Exhibitionismus unter Umständen in Gestalt strafbewährter sexueller Grenzverletzungen auftreten.* Dazu gehören der Fetischismus (sexueller Gebrauch von Objekten, wenn z.B. Wäsche gestohlen wird), der Frotteurismus (sich reiben an Personen) und der Voyeurismus (heimliches Beobachten von nackten Personen). Solche Auffälligkeiten sind eventuell ein Hinweis auf eine bedenkliche psychosexuelle Entwicklung. Verhältnismäßig selten sind das Anmeldegründe in den

Fachambulanzen für übergriffige Minderjährige.

Allerdings werden vermehrt Straftaten von Kindern und Jugendlichen bekannt, bei denen Medien eine Rolle spielen. Vor allem der Konsum und Besitz von Kinderpornographie und der Einsatz von Fotohandys (Happy-slapping) zur sexuellen Demütigung, Bloßstellung, Dokumentation und Verbreitung von sexualisierten Gewalttaten sind hier zu nennen.

Hauptanmeldegrund in den Fachambulanzen ist sexueller Kindesmissbrauch oder sexuelle Nötigung, was, soweit übersehbar, eher im privaten Raum und in der Familie vorkommt und dort oft über Jahre unbemerkt geschehen ist, bevor es aufgedeckt wurde. Das gilt insbesondere bei sexuellem Missbrauch an jüngeren Geschwistern. *Genau diese Kinder und Jugendlichen werden vom sozialen Dienst des Jugendamtes in den Ambulanzen für sexuell übergriffige Minderjährige, in spezialisierten stationären Jugendhilfeeinrichtungen oder entsprechend ausgerichteten kinder- und jugendpsychiatrischen Abteilungen in NRW angemeldet.* Für diese minderjährigen Täter ist das Hilfeangebot gedacht, das im Folgenden beschrieben wird.

### Die minderjährigen Täter benötigen Hilfe

Darüber, wie groß das Ausmaß (Dunkelfeld) strafwürdiger sexueller Übergriffe durch Minderjährige ist, können nur Mutmaßungen angestellt werden. Interessant ist in dieser Hinsicht, dass vier Fünftel der in der Rückfallambulanz NEUE WEGE in Bochum angemeldeten Minderjährigen nicht angezeigt worden sind (man könnte sie als Graufeld bezeichnen) und folglich in der Kriminalstatistik (Hellfeld) nicht auftauchen, die im Jahr 2006 auswies, dass 22 % aller angezeigten Sexualstraftäter noch keine 21

Jahre alt waren. Darunter waren 12 % Jugendliche (14 - 18 Jahre), 7 % Heranwachsende (18 - 21 Jahre) und 3 % Kinder (unter 14 Jahre) (Quelle: PSK 2006).

Das ist eine Herausforderung für die Jugendhilfe, weil es um besorgniserregende Übergriffe geht, die schwerste seelische und körperliche Schädigung bei den Opfern verursachen können. *Diese minderjährigen Täter brauchen aber Hilfe um ihrer selbst willen. Denn es geht um ihr eigenes Recht auf eine gesunde psychosexuelle Entwicklung.* Sie sollen die Chance haben, die ihrem schädlichen Verhalten zu Grunde liegenden Krisen und Probleme bewältigen zu können und zukünftig in der Lage zu sein, ihre Bedürfnisse so zu befriedigen, dass sie ein Leben in respekt- und achtsungsvollem Miteinander führen können.

In der Bochumer Ambulanz für minderjährige Sexual(straf)täter, einer Abteilung der Caritas-Beratungsstelle NEUE WEGE, fra-



gen wir in den Anmeldegesprächen den sexuell übergriffigen jungen Menschen: „Willst du lernen, mit deiner Sexualität so umzugehen, dass es dir besser geht, dass sich niemand Sorgen macht, keiner zu Schaden kommt und du mit dem Gesetz nicht in Konflikt gerätst?“ Damit ist nicht nur eine attraktive Einladung ausgesprochen, unsere Hilfe in Anspruch zu nehmen, sondern zugleich das Ziel und der Zweck der spezialisierten Jugendhilfe-maßnahme skizziert.

## Unterstützung der Eltern

Natürlich bezieht sich die Jugendhilfe nicht nur auf die Kinder und Jugendlichen. Immer werden die Erziehungsberechtigten mit einbezogen. Zum einen kann ihr Verhalten das sexuelle Gewaltverhalten der Kinder begünstigt haben. Deshalb erfolgen immer eine genaue Anamnese, Verhaltensanalyse, Risikoabschätzung und die Einbeziehung des sozialen Kontextes des Kindes für die Ausgestaltung der Intervention und Jugendhilfemaßnahmen.

In diesem Zusammenhang geht es auch um Hilfe zur Erziehung. *Neben dieser Erziehungsberatung, die der Verhinderung weiterer Übergriffe gilt, brauchen alle Eltern dringend Hilfe, um damit klar zu kommen, dass ihr Kind sexuelle Gewalt ausgeübt hat.* Das gilt ganz besonders dann, wenn das Opfer ebenfalls ein eigenes Kind ist. Daher gehört Beratung und Unterstützung der Eltern und Erziehungsberechtigten zwingend zur Behandlung der Kinder und Jugendlichen. Analoges gilt für andere Bezugspersonen der jungen Menschen, wenn diese nicht im Elternhaus leben.

## Langfristige Hilfemaßnahmen erforderlich

Der Diagnostik folgt in aller Regel eine pädagogische und therapeutische Hilfe, die intensiv über mehrere Jahre erforderlich ist. Eine kontinuierliche Abstimmung der Maßnahme mit der Hilfe für die Opfer ist dabei wichtig. Im Falle einer Strafanzeige und Verurteilung wird mit der Justiz kooperiert und unter der Maßgabe der Hilfepläne in aller Regel mit dem zuständigen Jugendamt. Beim schweren sexuellen Missbrauch an Kindern ist dieser Aufwand unabdingbar und nicht selten ist es auch notwendig, dass die jungen Täter fremd untergebracht werden müssen, um Opfer zu schützen und die Hilfemaßnahme Erfolg versprechend anzugehen.

Die ambulante Rückfallvorbeugung für minderjährige Sexual(straft)täter wird heute in Nordrhein-Westfalen in spezialisierten Ambulanzen von einigen großen Kommunen und vom Land NRW finanziert, z.B. in Bielefeld, Bochum, Bergisch-Gladbach, Düsseldorf, Gelsenkirchen, Münster und Rheine. Die praktische Arbeit ausgewählter Ambulanzen wird im Auftrag des Ministeriums für Generationen, Familie, Frauen und Integration wissenschaftlich vom Forensischen Institut Prof. Dr. Sabine Nowara und Dr. Ralph Pirschke begleitet und beforscht. In Kürze wird das Ergebnis einer katamnestischen Untersuchung vorliegen.

Zudem gibt es in NRW eine große Zahl spezialisierter stationärer Jugendhilfeeinrichtungen und für unterschiedliche Altersgruppen und beide Geschlechter. Insbesondere sind es die Ambulanzen, die vor Ort ein niedrigschwelliges, leistungs- und fachgerechtes Angebot als Hilfe zur Er-

ziehung vorhalten, welches für Eltern und Institutionen als wichtige Klärungs- und Beratungsstelle fungiert und eine erste Krisenintervention bietet. Es wird hier im Rahmen einer ersten Abschätzung der Interventions- und Hilfebedarf geklärt, wenn möglich eine ambulante Behandlung realisiert, die Bezugspersonen und befassen Institutionen werden intensiv begleitet und beraten oder gegebenenfalls wird in stationäre Maßnahmen vermittelt.

Die Erfahrungen zeigen, dass sich die Ambulanzen für sexuell übergriffige junge Menschen in drei möglichen Formen und Anbindungen bewährt haben:

- als räumlich getrennte Abteilung einer Fachstelle für sexuellen Missbrauch,
- als spezialisierte Abteilung einer größeren Erziehungsberatungsstelle oder
- als Ambulanz einer entsprechend spezialisierten stationären Jugendhilfeeinrichtung,

um durch die enge Anbindung an größere Einrichtungen optimal die notwendigen Ressourcen und Fachkompetenz vorhalten zu können.

Als Teil der öffentlichen Daseinsvorsorge gewährleisten diese Jugendhilfeeinrichtungen auch einen wichtigen Beitrag zur Kriminalprävention, die für die Gesellschaft um ein vielfaches kostengünstiger ist, als die spätere Unterbringung im Strafvollzug und hoch gesicherten forensischen Einrichtungen. Ganz abgesehen von den unüberschaubaren Kosten in der Jugendhilfe und dem Gesundheitswesen, die nicht selten viele Jahre anfallen, um die Folgen der Traumatisierung bei den Opfern wenigstens zu lindern.

## Fachliche Aufmerksamkeit

Der wachsenden Nachfrage nach Hilfe für sexuell übergriffige junge Menschen ist die Jugendhilfe derzeit noch nicht gewachsen. Die dynamische Entwicklung des Bedarfs zeigt exemplarisch folgende Anmeldezahlen minderjähriger Täter und Täterinnen alleine in der Bochumer Ambulanz NEUE WEGE, die faktisch das mittlere Ruhrgebiet versorgt. Wurden 1998 anfangs 23 Anmeldungen registriert, waren es im Jahre 2000 bereits 75 Anmeldungen. In den letzten drei Jahren verdoppelten sich die Anmeldezahlen und 2006 wurden 170 Fälle gezählt.

Bei allen Fortschritten gibt es immer noch zu wenig Aufmerksamkeit, Verstehen, Handlungskompetenz und Hilfemöglichkeiten bei sexuell auffälligen Minderjährigen und Heranwachsenden. *Für Gewalttäter fühlt sich die Jugendhilfe lediglich im Rahmen der Jugendgerichtshilfe zuständig und von Jugendgerichten beauftragte Therapien werden von der Jugendhilfe nicht automatisch finanziert.* Als wesentliche Gründe für dieses Defizit sind zu nennen:

- die weitgehende Unsicherheit gegenüber sexueller Aktivität von Kindern und Jugendlichen, um beurteilen zu können,

welches Verhalten angemessen, bedenklich oder gar gefährlich und interventionsbedürftig ist,

- die immer noch vorhandene Unterschätzung der Brisanz sexueller Übergriffe durch Minderjährige bei Sozialarbeitern, Pädagogen, Therapeuten und selbst bei Richtern,
- die verbreitete Angst von Helferinnen und Helfern verschiedener Professionen in der direkten Auseinandersetzung mit Gewalt und den Tätern,
- die weitgehende innovations- und besonders die finanzpolitische Vernachlässigung der Jugendhilfe und
- die weit verbreitete Neigung, sexuell grenzverletzendes Verhalten generell als psychische Erkrankung umzudeuten und in den Bereich der Gesundheitsfürsorge abzuschieben.

Vor diesem Hintergrund ist es von großer Bedeutung, dass das NRW-Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration einen kostenlosen Ratgeber für den Umgang mit sexuell auffälligen Jungen auf Initiative der auf minderjährige Sexual (straf)täter spezialisierten Jugendhilfeeinrichtungen herausgegeben hat. **Diese Veröffentlichung soll allen pädagogischen Fachkräften, Sozialarbeitern und Sozialarbeiterinnen sowie Medizinerinnen und Medizinerinnen, die sich mit Kindern und Jugendlichen befassen, aber auch interessierten Eltern, notwendige Informationen und Hinweise auf Hilfemöglichkeiten geben. Die Druckfassung kann bestellt werden: [www.mgffi.nrw.de/Publikationen](http://www.mgffi.nrw.de/Publikationen) (Veröffentlichungsnummer 1022).** ■

**Werner Meyer-Deters, Dipl.-Sozialarbeiter/Sozialpädagoge, ist Leiter der Abteilung Ambulante Rückfallvorbeugung für minderjährige sexuelle Misshandler der Caritas-Beratungsstelle und Kinderschutzambulanz NEUE WEGE, Bochum.**



In diesem Beitrag wird ein Einblick in die Besonderheiten der pädagogischen Arbeit mit jugendlichen Sexualtätern/sexuellen Misshandlern im Rahmen der geschlossenen Unterbringung in der Kinder- und Jugendhilfeeinrichtung Martinistift gegeben. Da die geschlossene Unterbringung im Martinistift eine lange Tradition hat, konnte die im Oktober 2006 neu eröffnete geschlossene Intensivgruppe für sexuell übergriffig agierende männliche Kinder und Jugendliche (Gruppe 14) auf diesen Erfahrungen aufbauen.

# SIE SIND NICHT NUR TÄTER ...

## Arbeit mit jugendlichen Sexualtätern in einer geschlossenen Unterbringung

Michael Hellberg / Petra Beckmann

Zunächst einige wenige Hinweise zur Entstehungsgeschichte und zur (besonderen) Personengruppe: In unseren intensivpädagogisch geschlossenen Angeboten, die schon seit vielen Jahren existieren, finden üblicherweise Kinder und Jugendliche einen Platz, die aus unterschiedlichen Gründen die Orientierung in ihrem Leben verloren haben und die sich in einem Stadium befinden, in dem sie sich jeglicher erzieherischer Einflussnahme entziehen. Für die pädagogische Arbeit mit dieser Klientel gibt es eine verlässliche, konzeptionell verankerte gute Basis. Als eine besondere Herausforderung stellte sich jedoch die Aufnahme von Jugendlichen heraus, die zusätzlich zu ihrer oft dissozialen Problematik auch noch sexuell grenzüberschreitendes Verhalten zeigten. Die Personengruppe der sexuellen Misshandler unterschied sich von den anderen Jugendlichen in den geschlossenen Gruppen durch:

- eine längere Verweildauer auf den geschlossenen Gruppen,
- einen auf das Sexualdelikt bezogenen besonderen therapeutischen Bedarf,
- einen auf die Gesamtproblematik bezogenen besonderen pädagogischen Bedarf,
- ein besonderes Gefährdungspotential im Hinblick auf selbst- und fremdschädigendes Verhalten innerhalb und außerhalb der Gruppe (Prostitution, erneute sexuelle Übergriffe ...),
- eine besondere Sensitivität im Hinblick auf die von Erziehern und Therapeuten an sie gestellten Erwartungen und – als Reaktion hierauf – eine entsprechend hohe Anpassungsleistung,
- eine besondere Notlage im Hinblick auf die eigene Ich-Identität,
- eine sich besonders konfliktreich gestaltende Eltern-Kind- bzw. Jugendlichen-Beziehung,

- einen besonderen Unterstützungsbedarf der Eltern,
- die Problematik geeigneter Anschlussmaßnahmen,
- die Notwendigkeit einer auf den Bedarf abgestimmten Nachsorge.

Die Besonderheiten waren Anlass für die Neuentwicklung eines pädagogischen Konzeptes im Rahmen der geschlossenen Intensivangebote, das speziell auf den Personenkreis der jugendlichen Misshandler und deren Bedarfe ausgerichtet ist. Um möglichst günstige Bedingungen zur Umsetzung des pädagogischen Konzeptes zu schaffen, wurde ein Haus auf dem Stammgelände komplett umgebaut.

### Das Gruppenhaus mit der Nummer 14

Durch die Ausgestaltung des Hauses der Gruppe 14 ist eine allgemeine, wichtige Maxime umgesetzt worden, nämlich dass eine geschlossene Gruppenunterbringung noch lange nicht Knastatmosphäre bedeutet. Das Haus der Gruppe 14 ist groß, hell und beeindruckt Besucher mit ihrer freundlichen Ausstrahlung. Man spürt, dass es von den Jugendlichen und Pädagogen gleichermaßen gepflegt wird. So ist das Haus nicht nur auf die speziellen Sicherheitsbedingungen einer geschlossenen Intensivgruppe, sondern auch auf die besonderen Bedingungen einer längerfristigen geschlossenen Unterbringung und die Problematiken ihrer Bewohner ausgerichtet. Das heißt im Einzelnen, dass das Raumangebot sowohl im Haus als auch im Außengelände großflächig angelegt ist, wodurch viele Möglichkeiten gegeben sind, Arbeits- und Freizeitangebote durchzuführen.

Der Arbeitsbereich – das ist vor allem der große Therapieraum im 2. OG – ist strikt vom Wohn- und Freizeitbereich getrennt. Dies ist bewusst so eingerichtet worden, um für die Jugendlichen und deren Familien bei ihrem Umgang mit der fortwährenden Problemauseinandersetzung auch Entlastung zu schaffen. Innerhalb des Hauses gibt es noch einen eigenen Apartmentbereich für Jugendliche, die sich in der letzten Phase, der Ablösephase, befinden. Hier hat die pädagogische Arbeit einen anderen Schwerpunkt und zielt auf die Verselbständigung der Jugendlichen ab.

Die Gruppe 14 befindet sich auf einem Stammgelände, auf dem weitere geschlossene und offene Intensivgruppen, Regelgruppen, die Schule, Ausbildungsbetriebe sowie Freizeit-, Sport- und erlebnispädagogische Angebote verortet sind.

### Das pädagogische Konzept

Das Konzept der Gruppe 14 sieht auf der einen Seite eine enge Verknüpfung therapeutischer und pädagogischer Arbeit vor, auf der anderen Seite trennt es aber auch die Arbeit beider Bereiche voneinander.





Unsere Jugendlichen sind alle sexuell übergriffig geworden, aber sie sind viel mehr als nur Sexualstraftäter. Eine deliktbezogene Therapie ist zwingend notwendig, aber die Pädagogen, die mit den Jungen tagtäglich im Kontakt stehen, müssen ihren ganzheitlichen Blick behalten. *Der „Täter“ ist nur einer von vielen Teilen einer komplexen Persönlichkeit.*

Das Aufnahmeverfahren verläuft in der Regel nach dem folgenden Muster: Vorwiegend Jugendämter stellen Hilfeplangesprächs-Protokolle und Berichte aus vorherigen Maßnahmen zusammen, um uns ein Bild des zur Aufnahme stehenden Jugendlichen zu geben. Hinzu kommen Diagnoseberichte von Kinder- und Jugendpsychiatrien. „Pass“ der Jugendliche in unser Setting (der gemeinsame Nenner ist, dass sie sich verweigern und/oder entziehen), kommt es zur Aufnahme. Das Bild, das sich nach Aktenlage ergibt, ist infolge etlicher, meist kritischer Abbrüche, vorwiegend negativ gefärbt. Im Vordergrund stehen Straftaten und gefährdende Verhaltensauffälligkeiten. Der überangepasste und deshalb wenig auffällige Missbraucher ist bei uns eher seltener zu finden.

Viele kompetente Pädagogen und Pädagoginnen sowie Therapeuten und Therapeutinnen haben vor uns versucht, dem Jugendlichen zu helfen, aber die Jungen, die dann bei uns Aufnahme finden, haben diese Hilfe aus verschiedenen Gründen nicht angenommen oder nicht annehmen können.

Wie all die Helfer/innen vor uns, setzen auch wir auf ressourcenorientiertes Arbeiten. Es stärkt das positive Selbstbewusstsein der Jungen und gibt ihnen Stabilität in Krisen. Aber bevor wir den guten Schüler oder Sportler finden, finden wir den Kämpfer, den Strategen, den Querdenker und Anpassungskünstler und geben ihm Aufgaben, die er mit seinen „Begabungen“ lösen kann. Dies ist ein wichtiger Schritt, bei dem unabhängig von (pädagogischen) Zielen der Wert einer Befähigung herausgestellt und erfahrbar gemacht wird. *Der Junge lernt dadurch, dass er Befähigungen besitzt, die eine Zielerreichung in einem nächsten Schritt ermöglichen. Er braucht dann nicht länger – um sich selbst nicht als Versager zu sehen – auf Straftaten zu rekurrieren.*

Eine Vielzahl der Jugendlichen, die bei uns aufgenommen werden, ist auf der Beziehungsebene anfangs kaum erreichbar. Deshalb ist eine der wichtigsten Phasen die Phase der Kontaktaufnahme. Der hoch strukturierte Rahmen der geschlossenen Unterbringung sorgt zwar dafür, dass die Jugendlichen sich nicht mehr der pädagogischen Arbeit durch Entweichung entziehen können, aber die damit verbundenen Verhaltensänderungen sind zunächst reine Anpassungsleistungen. Die Jungen wollen den Sanktionen und als unangenehm empfundenen Interventionen aus dem Weg

gehen. Um ihre Eigenmotivation zu wecken und mit ihnen neue Perspektiven zu entwickeln, müssen die Jungen eine aktive Kooperation mit uns eingehen. Aber das ist nur möglich, wenn die Jugendlichen tragfähige Beziehungen entwickeln. An dieser Stelle werden dann auch oft die obligatorischen Begriffe bemüht, die zwar richtig sind, aber letztlich nicht die Arbeit beschreiben können, die im geschlossenen Rahmen geleistet wird:

- „Halten und aushalten!“
- „Verlässlichkeit und Regelmäßigkeit erfahrbar machen!“
- „Wir holen den Jungen da ab, wo er steht.“

## Alles richtig, aber wie funktioniert es?

Die Jugendlichen, die bei uns aufgenommen werden, kennen in der Regel mehr Jugendhilfemaßnahmen als irgendjemand anders. Die in der Vergangenheit bereits erfolgten häufigen Abbrüche in den Beziehungen zu ihren Erziehern und Erzieherinnen tragen nicht grade dazu bei, offen und zugewandt in eine neue Kontaktaufnahme zu gehen. Dann sind sie auch noch weggesperrt und es werden hohe Anforderungen an sie gestellt. Ein geregelter Tagesablauf, Schule, Aufdeckung der Delikte im Gruppengespräch und verpflichtende Freizeitangebote sind für die „Unwilligen“ eine große Herausforderung, ganz zu schweigen von der erwarteten Mitarbeit in der Therapie.

Die Jugendlichen, die sich in der Gruppe 14 befinden, haben neben den sexuellen Übergriffen meist eine Vielzahl von anderen Straftaten begangen, sind schwer verhaltensauffällig und durch offene Jugendhilfeangebote nicht erreichbar.

Bei uns sind die Jungen anfangs meist völlig verschlossen, häufig leugnen sie die Sexualdelikte und einige versuchen zu entweichen oder auszubrechen. Dies ist eine nachvollziehbare Reaktion, denn viele der Jungen haben gelernt, dass sie durch Entweichungen und hartnäckiges Widersetzen für „normale“ Hilfeangebote untragbar werden. Die Konsequenz war dann in den meisten Fällen der Abbruch der Maßnahme.

Wir versuchen diesen Kreislauf zu durchbrechen. Bei der Mehrzahl der Jugendlichen reicht der geschlossene Rahmen (Entweichen wird extrem erschwert) und das Auseinandersetzen mit den eigenen Verhaltensmustern im intensiven, konfrontativen Austausch mit den Pädagogen und Pädagoginnen und vor allem mit den anderen Jugendlichen (in den täglichen Gruppengesprächen) aus, um sich auf unsere Maßnahme nach und nach einzulassen.

Einige, wenn auch wenige, wollen hingegen wissen, wie ernst wir es mit dem „Halten und Aushalten“ meinen. Es kommt vor, dass ein Junge „ausrastet“ und ver-

sucht, sein Zimmer zu zerlegen. In diesen Situationen besitzt die Unversehrtheit aller Beteiligten oberste Priorität. Aber es gibt weit mehr zu tun in diesen krisenhaften Situationen. *Wichtig sind bei allen zwingend notwendigen Interventionen auch die genaue Beobachtung des Jungen und die intensive Begleitung der anderen Jugendlichen.* Ist die Stresssituation vorbei und sind alle Beteiligten wieder zur Ruhe gekommen, muss unbedingt die Situation mit allen Jugendlichen und involvierten Erziehern geklärt werden. In den allermeisten Fällen stellt sich dann heraus, dass der „Ausraster“ nicht unkontrolliert war, sondern bewusst als Mittel zum Zweck eingesetzt wurde. Erst wenn alles, einschließlich der folgenden Sanktionen, geklärt ist, kann es zur Versöhnung und Wiedergutmachung kommen, die Voraussetzung für eine weitere Erfolg versprechende Zusammenarbeit ist.

Therapeutische, deliktbezogene Arbeit ist selten von Anfang an möglich. Das enge Regelwerk zwingt die Jugendlichen aber zur Teilnahme an den Pflichtveranstaltungen wie beispielsweise Schule, Dienste etc. Der geschlossene Rahmen zwingt die Jugendlichen, die Menschen ihrer „begrenzten Umgebung“ in den Blick zu nehmen, auch die, denen sie sich widersetzen wollen. Sie gehen in Kontakt, weil sie keine andere Möglichkeit haben, außer der, sich zu isolieren. Dieser Schritt ist einer der wichtigsten in der geschlossenen Intensivgruppe.

Auf dieser Stelle ist der Punkt erreicht, wo die Erzieher/innen kleinschrittig und feinfühlig Wahrnehmungsverzerrungen auflösen und authentisch in Beziehung gehen können. Auf dieser Grundlage bauen alle weiteren pädagogischen und therapeutischen Prozesse auf, wie die Biographiearbeit und die damit verbundene Auseinandersetzung mit den Familiengeschichten.

## Die Familienarbeit

Familienarbeit ist ein zentraler und integraler Bestandteil der pädagogischen Arbeit. Im Mittelpunkt steht hier die Auseinandersetzung mit Fragen, die sich dem Jugendlichen beispielsweise im Verlauf seiner Biographiearbeit gestellt haben. Der Jugendliche erhält mit der Unterstützung der Mitarbeiter/innen die Gelegenheit, im gemeinsamen Gespräch seine Fragen den entsprechenden Familienmitgliedern zu stellen. Die Fragen betreffen in Widerspiegelung der ganz individuellen Problemlagen der Jugendlichen das Thema der eigenen Herkunft, das Thema der verständlichen Entscheidungen von Eltern, das Thema der Gewalt in der Familie, das Thema der persönlichen Verletzungen etc.

Charakteristisch ist, dass die Jugendlichen sich mit ihrem unvollständigen und ausschnitthaften Wissen ein Bild über die Geschehnisse in ihren Familien gemacht



haben, die sie als problematisch erlebt haben. Natürlich wurde in den Familien nie über „Problematisches“ gesprochen und ebenso wenig über das, was das Kind/der Jugendliche daran nicht verstanden hat. Was dem Kind/Jugendlichen bleibt, ist seine eigenen Erklärungen für die familiären Geschehnisse zu finden und sich selbst eine Welt, „wie seine Familie funktioniert“, zurechtzubasteln. Diese „zurechtgebastelte“ Welt bleibt in vielen Fällen fortwährend unhinterfragt bestehen. Es wundert nicht, dass hier viele falsche Annahmen Eingang gefunden haben.

*In der Biographiearbeit und in der Zusammenführung in der Familienarbeit brechen diese Welten wieder auf und es besteht die Chance, dass sich das Wissen und Denken, das sich um die Geschehnisse herum gebildet hat, noch einmal neu organisiert.* Das kann sowohl in eine positive wie in eine negative Richtung verlaufen. Im Familiengespräch wird das nachgeholt, was ohne Unterstützung in der Familie nicht geleistet werden konnte, nämlich über das, was problematisch war (und ist), zu sprechen und so – im einfachsten Fall – Erinnerungslücken zu schließen und – im komplexeren Fall – zu Umdeutungen und Neubewertungen des Geschehenen zu gelangen.

## Das alles braucht Professionalität

Unsere bisherigen Erfahrungen in der geschlossenen intensivpädagogischen Arbeit mit jugendlichen sexuellen Misshandlern haben uns gezeigt, dass erst dann, wenn die Jungen spüren, dass wir sie nicht nur als Täter sehen, sondern alle Facetten ihrer Persönlichkeit (ohne dass die eine oder andere Seite ständig überbewertet wird), können sich diese Jugendlichen uns anvertrauen und die belastenden Momente gemeinsam mit uns bearbeiten. Denn dann nehmen sie uns als ernstzunehmendes Gegenüber wahr, dass helfen kann, unangenehme Bestandteile zu integrieren und neue Bewertungen zuzulassen.

Unsere Maßnahme ist nicht nur für die Jugendlichen anstrengend und arbeitsintensiv, sie verlangt auch von den Kolleginnen und Kollegen ein hohes Maß an Einsatzbereitschaft und Professionalität. ■

**Dr. Michael Hellberg ist Dipl.-Psychologe und arbeitet im pädagogischen Leitungsteam des Martinistifts Notturn. Er ist für die drei geschlossenen Intensivgruppen zuständig.**

**Petra Beckmann, Dipl.-Sozialpädagogin, ist Gruppenleiterin der geschlossenen Intensivgruppe 14 im Martinistift.**

**Sexualstraftaten werden beispielsweise auch von Menschen mit niedriger Intelligenz begangen. Wie haben die Unterstützung und das therapeutische Vorgehen bei diesen Menschen zu erfolgen? Wie kann mit geistig behinderten Tätern und Opfern gearbeitet werden? Eine häufige Fehlannahme ist, dass diese eine behinderte und gar „abartige“ Sexualität haben. Oft bringen geistig behinderte Menschen ein Zuhause gelerntes Sexualverhalten mit und haben falsche Informationen und problematische Bilder abgespeichert, was später fatale Folgen haben kann. Eine wichtige Zielsetzung der Arbeit mit geistig behinderten Tätern ist nach Auffassung der Autorin: Es geht um die Minimierung und Reduktion des Rückfallrisikos für sexuelle Grenzüberschreitungen bei gleichzeitiger Förderung der Lebensqualität, auch hinsichtlich der Sexualität.**

# IHRE LEBENSQUALITÄT FÖRDERN

## Übergriffiges Sexualverhalten von Menschen mit Lern- und geistiger Behinderung

Monika Egli-Alge

■ Lars und Rosmarie sind geistig behindert und leben in der gleichen Einrichtung. Beide arbeiten im nahen Gärtnereibetrieb und sind seit neuestem verliebt. Eines Samstagabends, nach einer Geburtstagsfeier, begleitet Lars Rosmarie zu ihrer Wohngruppe und vergewaltigt sie auf dem Weg dorthin.

Alle Menschen können grundsätzlich (fast) alle Straftaten begehen. Menschen mit Lern- und geistiger Behinderung demnach ebenfalls. Ob und wie solche Taten beziehungsweise Täter wahrgenommen und gegebenenfalls verfolgt werden, hängt in hohem Maße von den Haltungen, Werten und dem Wissen der beteiligten Fachpersonen ab. Wie diese Täter gegebenenfalls beurteilt und verurteilt und wie allenfalls Sanktionen vollzogen werden ebenfalls. Und wie dem Grundsatz der „Resozialisierung“ bei Menschen mit kognitiven Behinderungen begegnet wird, ist ein weiterer Aspekt, der nicht genau definiert werden kann.

Wenn nun Menschen mit Lern- und vor allem geistigen Behinderungen straffällig werden, gar Sexualstraftaten begehen, dann weiß also kaum jemand so genau über die Hintergründe und die Behandlungsmöglichkeiten, -methoden und Notwendigkeiten Bescheid. In der Schweiz bieten wir am Forensischen Institut Ostschweiz seit einigen Jahren im Bereich der Diagnostik und der Behandlung Angebote für diese Menschen an.

Untersuchungen haben nämlich gezeigt, dass Straftäter mit niedriger Intelligenz in Strafanstalten unter- und im Heim überrepräsentiert sind. Epps (1991) hat in einer Stichprobe von Sexualstraftätern 44 % mit niedriger Intelligenz identifiziert, Hawkes et

al (1997) 53 % und Dolan et al (1996) 46 %. *Diese Studien belegen, was im Grunde klar sein dürfte: Auch Menschen mit niedriger Intelligenz begehen Straftaten, im Speziellen Sexualstraftaten.*

Alle beteiligten Fachleute aus den unterschiedlichsten Disziplinen sind in der Folge mit den Konsequenzen solcher Delinquenz auf besondere Weise herausgefordert.

Diese Menschen gehören weder in den regulären Strafvollzug, noch können sie in herkömmlichen heilpädagogischen Einrichtungen oder gar psychiatrischen Kliniken gemäß ihren Bedürfnissen mit den notwendigen Ansprüchen an die Sicherheit aller angemessen betreut werden.

Aus forensischer Sicht stellen die psychodiagnostischen Prozesse und Einordnungen sowie die forensische Tatbeurteilung hohe Anforderungen an die Fachleute. Auch Instrumente zur Beurteilung der Schuld- und Zurechnungsfähigkeit und zur Rückfallprognose müssen, um gültige, brauchbare und praxistaugliche Aussagen machen zu können, für Täter mit Behinderungen neu überdacht und konzipiert werden. Es gibt derzeit wenig evidenzbasiertes Wissen zu dieser Gruppe Menschen mit besonderen Bedürfnissen.

Was insbesondere Pädagogen und Pädagoginnen aus ihrem Berufsalltag in Einrichtungen wissen, ist, dass Menschen mit Lern- und geistigen Behinderungen ein Sexualleben haben. So selbstverständlich das jetzt tönt, so selbstverständlich war und ist das jedoch nicht. *Noch immer wird gelegentlich davon ausgegangen, dass geistig Behinderte auch eine „behinderte“ Sexualität haben. Oder aber, dass sie eine besonders abartige Sexualität haben.* Was die Sexualität von Menschen mit (Lern- und

geistigen) Behinderungen angeht, fehlt ebenso ein profundes und abgestütztes Wissen.

## Fakten und Ausgangslage

Menschen mit geistiger Behinderung haben in vielerlei Hinsicht erhebliche Defizite, ihre gesamte Entwicklung in allen Bereichen verläuft nicht entlang der bekannten Norm. Ihre „Behinderung“ ist nicht allein durch den Intelligenzquotienten determiniert, sondern muss weit komplexer betrachtet werden. Es bedarf eines gewissen Weitblicks und vor allem einer uneingeschränkten interdisziplinären Wahrnehmung und Denkstruktur, um der Erfassung dieser Menschen in ihrer Gesamtheit näherzukommen. Das ist Voraussetzung, um die sexuellen Straftaten dieser Menschen zu verstehen und richtig einordnen zu können.

Brantlinger (1985) fand in seinen Studien heraus, dass Menschen mit Lern- und geistigen Behinderungen im Bezug auf ihr sexuelles Wissen mehrheitlich hochgradig unwissend oder – noch alarmierender – ernsthaft falsch informiert sind. *Bei der Erziehung geistig behinderter Kinder stehen deren Eltern generell vor hohen Anforderungen, welche sich im Bereich der Sexualität noch potenzieren*, insbesondere dann, wenn diese Kinder in die Entwicklungsphase der Pubertät und Adoleszenz eintreten, die körperliche Entwicklung zum erwachsenen Menschen durchlaufen und sich ihre sexuellen Bedürfnisse herausbilden. *Die Haltungen der Eltern prägen die sexuelle Entwicklung der Kinder.* Bei geistig behinderten Menschen ist dieser interaktive Prozess – wie viele andere ebenfalls – erschwert. Durch die kognitiven Defizite ist ein wichtiger Zugang zur Erkenntnis und zum Begreifen gewisser Zusammenhänge, Tatsachen, Werte, Normen und Regeln ebenfalls erschwert. Kurz: Die gesamte Entwicklung dieser Menschen ist betroffen.

Wir können also nie wirklich genau wissen, was für ein Wissen ein geistig behinderter Mensch, ob nun ein Kind, ein Jugendlicher oder ein Erwachsener, im Bereich der Sexualität hat, wie er dieses im Laufe seines Lebens erwarb und wie er es in sein Weltbild einordnet. Nehmen wir nun an, dass Lars in einer vulnerablen Entwicklungsphase pornografisches Bildmaterial zu Gesicht bekam, wie, warum und wo auch immer. Wie Lars im Rahmen seiner Möglichkeiten diese Erfahrungen nun in seine eigene, sich heranbildende Sexualität einordnet, integriert oder im Sinne der Lerntheorien Dinge übernimmt, können wir im Grunde nie sicher wissen. *So können sich Falschinformationen festsetzen, die sich möglicherweise zu einem späteren Zeitpunkt fatal auswirken können.*

Nehmen wir weiter an, Lars hat Bildmaterial gesehen, auf welchem ein Mann eine Frau in sexueller Weise nötigt, möglicherweise

bedroht oder offensichtlich zu sexuellen Handlungen zwingt. Es kann nun sein, dass Lars ohne böse Absicht meint, im Bereich Sexualität zwischen Mann und Frau sei es „normal“, dass die Dinge auf diese Weise ablaufen. Wenn er nun im realen Kontakt mit einer Frau – oder einem Mann – diese Praktiken anwendet, dann begeht er einen Straftatbestand, dessen ursprünglicher Hintergrund möglicherweise eine ernsthafte Falschinformation ist.

Im Bezug auf den Umgang mit Nähe und Distanz stellen Menschen mit Lern- und geistigen Behinderungen ihre Umgebung auf eine ebenso harte Probe. Nehmen wir Marcel, ein junger, so genannt praktisch bildungsfähiger Erwachsener, der sich fieberhaft auf der Suche nach einer Freundin befindet und jede Frau, egal welchen Alters, die sich ihm freundlich zuwendet, sogleich als Freundin betrachtet. Marcel läuft im Kontakt zu Frauen nach kurzer Zeit in Gefahr, erheblich Grenzen zu überschreiten, möglicherweise auch in sexueller Hinsicht, weil er im Bezug auf seine sozialen Kontakt- und Interaktionsmöglichkeiten erhebliche Defizite aufweist. Auch er hat im Bereich Sexualität zu wenig oder falsche Informationsgrundlagen.

## Ziel der Bemühungen

In der Erziehung von geistig Behinderten bewährte pädagogische Prinzipien (beispielsweise aus dem Bereich der Lerntheorien) können im Bezug auf die Sexualität nicht oder ausgesprochen eingegrenzt angewendet werden. Es kann und darf nicht angehen, dass von Seiten des pädagogischen Fachpersonals ihrerseits empfindliche Grenzen überschritten werden. Das bedeutet, dass in komplexer Art und Weise den Behandlungsbedürfnissen dieser Menschen Rechnung getragen werden muss. *Ziel aller Bemühungen in dieser Hinsicht muss die Minimierung, die Reduktion des Rückfallrisikos für sexuelle Grenzüberschreitungen sein bei gleichzeitigem Ausbau der generellen Lebensqualität dieser Menschen – auch hinsichtlich der Sexualität.*

Individuell müssen vor jeder Intervention in ganzheitlicher Sichtweise die Behandlungsbedürfnisse nach den Grundsätzen des aktuellen Wissenstandes in den beteiligten Disziplinen – wie beispielsweise Heilpädagogik, Psychologie, Sonderpädagogik, Medizin, Psychiatrie, Kriminologie – in Betracht gezogen werden. Es gilt generell der Leitsatz: Keine Behandlung ohne sorgfältige Diagnostik!

Sexualstraftäter mit Normintelligenz werden gemäß dem aktuellen Stand des Wissens – ebenfalls nach individueller Behandlungsindikation – nach bestimmten Grundsätzen, also forensisch-psychotherapeutischer Methodik behandelt. Für Menschen mit niedriger Intelligenz gelten die meisten dieser Grundsätze ebenfalls. Einigkeit seien im Folgenden dargestellt:

**Die Behandlung findet in einem verbindlichen Rahmen statt, das heißt, sie wird von einer Instanz verordnet.** Dieser Grundsatz macht klar, dass es nicht um ein freiwilliges Therapieangebot geht, das benutzt werden kann oder nicht, je nachdem ob es einem passt oder nicht, sondern dass es um Verbindlichkeit und Verantwortung geht.

**Es geht nicht um „Heilung“ im medizinisch-psychiatrischen, psychologischen Sinne, sondern um die Übernahme von erstens Verantwortung und zweitens Selbst-Kontrolle.** Bei behinderten Menschen darf nur verlangt werden, wozu sie auch in der Lage sind. Jede weitere Kontrolle muss von der Umgebung – die weitgehendst in die Behandlung involviert ist – übernommen werden, damit die Transferleistungen von der Behandlung in den Alltag zeitnah überprüft werden können.

**Die Behandlung muss deliktorientiert sein und bei Menschen mit Lern- und geistiger Behinderung gezielt und spezifisch Wissen vermitteln.** Bei normal intelligenten Tätern geschieht dies über kognitiv-verhaltenstherapeutische Vorgehensweisen, bei geistig behinderten Tätern mittels Einsatz von heilpädagogischen Techniken.

**Nebst der Aufarbeitung der Taten steht das Management des zukünftigen Risikos im Vordergrund.** Bei geistig behinderten Tätern laufen die Bemühungen dahingehend, dass sie in die Lage versetzt werden, gemeinsam mit ihren Bezugspersonen ihre Risiken besser wahrzunehmen und zu kontrollieren oder die externen Kontrollsysteme als hilfreich und unterstützend und nicht als einschränkend und ausschließlich kontrollierend wahrzunehmen.

**Vor allem bei behinderten Tätern muss sich jede Behandlungsmethode nebst dem „verbotenen Bereich“ auch mit dem erlaubten Bereich der Sexualität auseinandersetzen** und mithelfen, Möglichkeiten für eine „behinderte“ Sexualität im grünen Bereich herauszufinden.

*Ziel aller Bemühungen:* Im Zentrum steht das Verhindern von weiteren Straftaten und somit das Vermeiden von Opfern, das Vermeiden von weiterem Leid und großer Not – auf beiden Seiten, sowohl auf der Seite der Grenzverletzer als auch auf der Seite (weiterer) Opfer. Denn Täterarbeit ist Opferschutz, was getan werden kann, soll auch unternommen werden, im Hinblick auf bessere Entwicklungschancen und -möglichkeiten für alle Beteiligten.

## Auch Fachleute müssen das Hinschauen lernen

Vor allem Einrichtungen der Behindertenhilfe müssen zukünftig ihren Blick für sexuell grenzverletzendes Verhalten ihrer Schützlinge schärfen, denn „Hinschauen“ ist der erste und wichtigste Schritt. Und zwar möglichst ohne falsche Scham, aber oft ohne bereits eine Lösung zur Hand zu haben. Nebst der kontinuierlichen Weiterentwicklung bestehender Behandlungsmöglichkeiten müssen die involvierten Fachleute weiter über ihre eigene Disziplin hinaus zusammenarbeiten, um der Wissenschaft und der Forschung die nötigen Impulse geben zu können. Es müssen Unterbringungs- und Behandlungsmöglichkeiten geschaffen werden, welche den Bedürfnissen dieser besonders bedürftigen Menschen in hohem Maße gerecht werden und welche für die verantwortlichen Pädagoginnen und Pädagogen angemessene Betreuungsbedingungen gewährleisten.

Rosmarie lebt noch in der gleichen Einrichtung. Sie bekommt individuelle Unterstützung, auch angemessene Psychotherapie. Das Erlebnis mit Lars konnte sie hinreichend aufarbeiten. Sie will aber nicht, dass Lars mit ihr in Kontakt tritt.

Lars lebt heute in einer anderen Behinderteneinrichtung, wird dort individuell und eng betreut. Seit seinem Eintritt in die Einrichtung hat er keine weiteren Übergriffe mehr gemacht. Das enge Monitoring, die nahezu lückenlose Kontrolle, empfindet er nicht nur als Einschränkung, sondern als Schutz- und Sicherheit vermittelndes pädagogisches Element. Er weiß auch, weshalb er besondere Bedingungen hat. Er ist dabei zu lernen, wie man mit Frauen umgeht und wie er Sexualität haben kann, ohne jemanden zu verletzen. ■

**Monika Egli-Alge, lic. phil. I, ist Fachpsychologin für Psychotherapie FSP/ Rechtspsychologin SGRP und als Geschäftsführerin des Forensischen Instituts in der Ostschweiz tätig.**  
Internet: [www.forio.ch](http://www.forio.ch)

Die Autorin und der Autor dieses Beitrags gehen in drei Schritten vor: Zuerst wird von ihnen ausgelotet, inwieweit Erkenntnisse über erwachsene Sexualtäterinnen auf jugendliche Sexualtäterinnen übertragbar sind. Dann prüfen sie, ob und inwieweit Erkenntnisse über gewalttätige Mädchen ohne sexuelle Übergriffigkeit für jugendliche Sexualtäterinnen Erkenntniswert haben. Schließlich wird von ihnen aufgezeigt, welche präventiven Möglichkeiten seelsorgerliche Arbeit mit jugendlichen Sexualtäterinnen bietet – ein Bereich, der bislang wenig Aufmerksamkeit in pädagogischen und sozialpädagogischen Zusammenhängen erfährt.

# HILFE FÜR JUGENDLICHE SEXUALTÄTERINNEN

## Prävention durch Seelsorge

Monika Friedrich / Herbert Ulonska

■ Erkenntnisse aus Studien über erwachsene Täterinnen: Eine Studie zu sexueller Aggression von Frauen gegenüber Männern von Krahe und Scheinberger-Olwig zeigt, dass 10,5 % der weiblichen Stichprobe (Durchschnittsalter 18,1 Jahre) sexuelle Gewalt ausgeübt haben. Krahe definiert: „Unter sexueller Aggression werden ... Verhaltensweisen verstanden, die mit der Absicht ausgeführt werden, eine andere Person gegen ihren Willen zu sexuellen Handlungen zu bringen“. Die Täterinnen setzten dabei, so Krahe, mindestens eine von drei sexuell aggressiven Formen ein, nämlich körperliche Gewalt, Ausnutzen der Wehrlosigkeit des Opfers durch Alkohol oder Drogen, und verbale Druck, um zu vergewaltigen (vollzogener Geschlechtsverkehr unter Androhung/Einsatz von Gewalt), sexuelle Angriffe vorzunehmen (Eindringen in den Körper unter Androhung/Einsatz von Gewalt), sexuell zu nötigen (sexuelle Handlungen ohne Eindringen in den Körper unter Androhung/Einsatz von Gewalt) und Sexualität zu erzwingen (Geschlechtsverkehr nach verbaler Druckausübung oder Missbrauch einer Autoritätsposition).

## Risikofaktoren

Als Risikofaktoren für weibliche Täterschaft gelten dabei negative Kindheitserfahrungen wie sexueller Missbrauch. Weiter sind mehrdeutige Kommunikation sexueller Absichten wie ‚nein‘ sagen und ‚ja‘ meinen (token resistance) oder ‚ja‘ sagen und ‚nein‘ meinen (compliance) riskante Faktoren, ebenso wie das Ausmaß sexueller Aktivität (Zahl der Sexualpartner) und die Normen der Peer-Gruppe (von den Betroffenen wahrgenommene Toleranz oder Akzeptanz der Ausübung von Druck zur Durchsetzung sexueller Bedürfnisse sowie Druck zu hoher sexueller Aktivität):

■ Abgesehen davon, dass in die Stichprobe auch Jugendliche einbezogen waren, wie das Durchschnittsalter zeigt, wird deutlich, dass diese Risikofaktoren besonders auch für Mädchen als Sexualtäterinnen sehr aussagekräftig sind. Gerade eigene Missbrauchserfahrungen prägen in der Kindheit Verhaltensmuster, die auf der kindlichen Erfahrung beruhen, dass Beachtung, Zuwendung und Liebe nur über sexuelle Verfügbarkeit zu erlangen sind.





■ Auch *mehrdeutige Kommunikation als Risikofaktor* für Sexualtaten junger Mädchen hat eine hohe Aussagekraft. Da die Jugendphase als Selbstfindungs- und Reifungsphase gilt, sind Jugendliche noch nicht in der Lage, ihre eigenen sexuellen Wünsche klar zu artikulieren. Somit sind auch jugendliche Täterinnen oft unfähig, die möglicherweise ebenso uneindeutigen Bekundungen ihrer Opfer angemessen zu interpretieren. Sie verstehen dann ein ‚Nein‘ als ein ‚Ja‘ oder interpretieren ein ‚Ja‘ als explizite Zustimmung und werden sexuell übergriffig.

■ Das Ergebnis, dass Frauen mit einer *höheren Zahl an Sexualpartnern auch ein höheres Risiko* zeigen, selbst Täterinnen zu werden, scheint auch bei weiblichen Jugendlichen plausibel. Erhöhte sexuelle Aktivität vergrößert die Wahrscheinlichkeit, negative Erfahrungen zu machen, die Ohnmachtsgefühle und Aggressivität seitens der Mädchen fördern, die dann durch eigene Übergriffigkeit kompensiert werden.

■ Junge Mädchen, die sich in einer *Peer-Gruppe* bewegen, in der aus ihrer Sicht *„der Einsatz von Druck zur Durchsetzung sexueller Interessen gebilligt und ein hohes Maß an sexueller Aktivität als positives Statusmerkmal angesehen“* wird, so Krahe, sind vermutlich weit stärker als erwachsene Frauen gefährdet. Im Rahmen jugendlicher Identitätsfindungsprozesse spielen die Loslösung vom Elternhaus und Akzeptanz bzw. Anerkennung durch Gleichaltrige eine sehr große Rolle. Die Normen und Werte der Peer-Gruppe haben daher einen hohen Grad an Verbindlichkeit für die jungen Mädchen. Das Streben nach Anerkennung durch die Gruppe und hohe Solidarität mit den Gruppenmitgliedern fördert eigene sexuelle Aggressivität.

## Forschungsergebnisse zu weiblicher Jugendgewalt

Es ist eine deutliche Zunahme der Gewaltbereitschaft junger Mädchen zu verzeichnen, die dann auch Gewalt in ihr Verhaltensrepertoire übernehmen. Gerade bei weiblicher Gewalt sind über die physische Gewalt hinaus auch psychische Formen von Gewalt zu berücksichtigen. Dabei handelt es sich um verbale Attacken, Abwertung und Ausgrenzung der Opfer, die oft Ausgangspunkt und Auslöser für physische Gewalt sind. Neben diesen beiden Gewaltformen spielt auch strukturelle Gewalt bei Gewalttätigkeit von Mädchen eine Rolle. Als strukturelle Gewalt gilt, wenn Menschen so beeinflusst werden, dass ihre aktuelle, somatische und geistige Verwirklichung geringer ist als ihre potentielle Verwirklichung (Galtung).

Beispiele für strukturelle Gewalt sind u.a. gesellschaftlich gebilligte Unterdrückung bzw. Benachteiligung von Frauen, Armut

und Chancenlosigkeit. Erfahrene strukturelle Gewalt gilt als einer von mehreren Erklärungsansätzen für das Gewaltverhalten weiblicher Jugendlicher.

Wie Silkenbeumer herausfand, stellt Adoleszenz eine bedeutsame lebensgeschichtliche Phase für den Umgang mit Gewalt dar. In dieser Phase treten Aggressionen in der Beziehung zu den Eltern verstärkt auf und müssen bewältigt werden. Darüber hinaus sind junge Mädchen, anders als in der Kindheit, nun auch physisch in der Lage, Gewalt auszuüben. War die Kindheit von Wehrlosigkeits- und Ohnmachtserfahrungen geprägt, so erleben sie sich jetzt als wehrhaft und stark. „Stärke“ spielt oft eine besondere Rolle in wichtigen Sozialisationsbereichen wie den der Peer-Gruppe.

Gewalt wird für sie in ihren Lebenszusammenhängen zur Handlungsressource, die ihnen ermöglicht, der Gefahr der Opferwerdung und ihrem Selbstbild als Opfer entgegenzuwirken. Gewalt gilt als Handlungskompetenz, als Ausdruck von Stärke, die ihnen ermöglichen, sich selbst vor Übergriffen zu schützen. Hinter diesen von den jungen Mädchen verbalisierten Motiven dürfen aber auch latente Motive nicht übersehen werden. Gewalthandeln verbirgt häufig von den Mädchen uneingestandene Bedürfnisse nach Macht und Dominanz, wie Silkenbeumer unterstreicht. Es sind diese latenten Bedürfnisse, die aus den verschiedensten Quellen von Ohnmachtserfahrungen gespeist werden, die auch Erkenntnisgewinn für sexuelle Gewaltanwendung vermitteln.

*Sexuelle Übergriffe machen das Gegenüber zum Opfer*, das der Macht und Dominanz der jugendlichen Täterin unterworfen wird. Über den Opferstatus des Gegenübers erfahren sich die jungen Sexualtäterinnen als überlegen. In bestimmten Zusammenhängen kompensieren sie auch ihre Ohnmachtserfahrungen in strukturellen Gewaltverhältnissen. Über die Person des Opfers können sie sich über ihren eigenen Opferstatus und dessen Ausweglosigkeit hinwegtäuschen und sich als überlegen erfahren, auch wenn z. B. Armut, Chancenlosigkeit oder Diskriminierung als Frau damit nicht behoben werden.

Andere Erkenntnisse über weibliche Jugendgewalt sind ebenfalls erhellend für das Phänomen sexueller Gewalt durch junge Mädchen, können in diesem begrenzten Rahmen jedoch nicht referiert werden. **Stattdessen möchten wir einen Ansatz der präventiven Arbeit mit jugendlichen Täterinnen vorstellen, der bisher in pädagogischen und sozialpädagogischen Zusammenhängen wenig Beachtung gefunden hat.**

## Begleitende Seelsorge

Begleitende Seelsorge für jugendliche Täterinnen umfasst drei Reflexionsebenen: die Motive der Täterinnen, den „Seelenmord“ an den Opfern und die Selbstreflexion der Seelsorgenden im Umgang mit sexueller Gewalt. Innerhalb dieses Denk- und Handlungsdreiecks kann sich begleitende Seelsorge ereignen.

### Primär-präventive Seelsorge denkt vom Opfer aus

Wenn möglichen gefährdeten Täterinnen vor ihren Übergriffen deutlich gemacht werden kann, welche Folgeschäden ihre sexualisierten Gewaltübergriffe bei ihren Opfern bewirken, kann in der Seelsorge ein Hinweis auf Matthäus 7,12 mögliche hemmende Wirkung haben: „Was du nicht willst, das man dir tu‘, das füg‘ auch keinem anderen zu.“

Was als „Goldene Regel“ aus der Bergpredigt des Neuen Testaments („Alles nun, was ihr wollt, dass euch die Menschen tun sollen, das tut auch ihr ihnen“) in ethische Normen übertragen wurde, *lässt sich in der begleitenden Seelsorge als „Empathie für das Opfer“ beschreiben*. Auch wenn jugendliche Täterinnen oft schon ein leidvolles Leben hinter sich haben und selbst sexualisierte Gewalt erlebten, lässt sich mit dieser ethischen Maxime der Teufelskreis der Gewalt durchbrechen.

### Sekundär-präventive Seelsorge: Selbst- und Fremdwahrnehmung

Seelsorgebewegungen lehren, dass beide Wahrnehmungen miteinander korrelieren und nicht einseitig durch dogmatische Vorgaben, z.B. eine exklusive Gott-Mensch-Beziehung ohne Bezug auf den Mitmenschen, aufgelöst werden können. Der Täterin zu ihrem Selbstbild (Selbstwahrnehmung) mit Hilfe der Methode des Spiegelns zu verhelfen, damit sie sich „im Blick in den Spiegel“ selbst aushält, ohne den Weg der Rechtfertigung und Verleugnung zu beschreiten, kann erste Ansätze zu Gefühlen der Empathie für das Opfer ermöglichen.

Weiter ist zu erfragen, welches Menschenbild die Täterin von ihrem Opfer (als Fremdwahrnehmung) besitzt. Behält das Opfer für die Täterin durch die Tat sein menschliches Antlitz? Was geht verloren, wenn das Opfer zum Lustobjekt degradiert wird? *Welche Entmenschlichung erlebt das Opfer unter dem Gewaltakt der Täterin?*

### Heilungswege: Entkoppeln von Sexualität und Gewalt, von Liebe und Macht

Sexualität als ein Ausdruck der Liebe darf nicht durch Machtgelüste pervertiert werden. Beide emotional hoch besetzte Erlebnisbereiche, Sexualität und Gewalt, führen zu diesen oft unheilbaren Verletzungen.

### Seelsorge und Selbstreflexion

Seelsorge ohne Selbstreflexion schafft blinde Flecken in der Wahrnehmung. Kompetenzen sind nötig, um mit den jugend-

lichen Täterinnen und ihren Motiven umzugehen:

■ **Vertrauenskompetenz.** Kann und will ich der Täterin ein vertrauter Nächster, eine vertraute Nächste werden?

■ **Kommunikationskompetenz.** Verstehe ich die Sprache des Opfers und versteht es mich?

■ **Selbstwahrnehmungskompetenz.** Bin ich bereit, eigene Erfahrungen mit beiden hoch emotionalen Lebensbereichen, Sexualität und Gewalt, in der eigenen Biographie kritisch zu betrachten?

Die Selbstwahrnehmung ist eine der wichtigsten Voraussetzungen seelsorgerlichen Handelns, da in der Regel nur das bei anderen gesehen wird, was selbst bewusst geworden ist. Dies gilt besonders in der emotional hoch besetzten Begegnung mit sexualisierter Gewalt. Durch die Lust-Schmerz-Korrelation von Sexualität und Gewalt werden eigene Erinnerungen, Erfahrungen, Erlebnisse aktualisiert. Diese Subjektivität ist methodisch zu bedenken. Zur Wahrnehmungsbereitschaft gehört, eigene Gefühle wie Angst, Wut, Hass, Empörung, Zweifel, Hilflosigkeit, Ohnmacht, Scham, Erschrecken, Verzweiflung zuzulassen, sie auszuhalten, nicht zu verdrängen, um selektive Wahrnehmungen zu vermeiden.

So lautet die erste Frage: „Kann mir eine Täterin zur Nächsten werden?“

Wie viel Nähe und Nächstenliebe ist zuzulassen, um eine vertrauensvolle Beziehung aufzubauen? Es darf nicht vorausgesetzt werden, dass jeder Mensch zum Nächsten werden kann. Distanz als Selbstschutz ist auch eine notwendige Form der Liebe zu sich selbst.

Daraus ergibt sich die zweite Frage: „Wie kann ich mein Selbst bewahren?“ Kann ich das Leid, das die Täterin verursacht hat, ertragen? Unüberlegtes, übereiltes, inkompetentes Reden und Handeln können zum Vertrauensabbruch hoffnungsvoll beginnender Gespräche führen.

Die dritte Frage lautet dann: „Kann ich die Täterin aushalten?“ Wenn zum Täterinnenkreis nicht die fernen Fremden gehören, sondern bekannte und vertraute Personen aus dem sozialen Nahbereich, kann diese Wahrnehmung beim Seelsorgenden zu unerträglichem Erschrecken führen.

Die wohl schwierigste Frage lautet: „Kann ich der Täterin vergeben?“ Christlicher Glaube bekennt Gottes vergebende Barmherzigkeit für *alle* Menschen. Gilt dieses Bekenntnis auch für die Täterin, verdient sie nicht gerechte Strafe, Rache und Zorn Gottes? Dass Täterinnen der irdischen Gerechtigkeit zuzuführen sind, steht außer Zweifel; denn sie tragen die alleinige Verantwortung für die Taten. Aber das christliche Bekenntnis zum barmherzigen Gott bedeutet auch, der Täterin die Möglichkeit zur Schuldfähigkeit zu geben, weil sie sich am Geschöpf Gottes versündigt hat, sie ihr menschliches Antlitz zurückgewinnen zu lassen, und dem Opfer die Chance zur

Vergebung offen zu halten. Die Übernahme der alleinigen Verantwortung gilt als Voraussetzung für Schuldfähigkeit.

Seelsorgende sorgen sich um gelingendes Leben und solidarisieren sich mit denen, die den Sinn ihres Lebens in Zweifel ziehen. Dieses stellvertretende Reden und Handeln eröffnet Täterinnen und ihren Opfern neue Lebenschancen. Stellvertretender Glaube hält für diejenigen Zukunft offen, die vor Verzweiflung in Hoffnungslosigkeit verfangen sind; denn Seelsorgende leben eine eschatologische Existenz, gegründet im Glauben an den Menschen als Gottes Ebenbild. ■

#### Literatur:

Bange, D. / Körner, W. (Hrsg.): Handwörterbuch Sexueller Missbrauch, Göttingen 2002.

Galtung, J.: Strukturelle Gewalt, Reinbek bei Hamburg 1975.

Krahé, B.: Verbreitungsgrad und Risikofaktoren sexueller Aggression von Frauen. In: Prävention, 2/2004, 29-31.

Krahé, B. / Scheinberger-Olwig, R.: Sexuelle Aggression, Göttingen 2002.

Kuckuck, C.: Jugendgewalt – ein männliches und weibliches Phänomen, Saarbrücken 2007.

Silkenbeumer, M.: Biografische Selbstentwürfe und Weiblichkeitskonzepte aggressiver Mädchen und junger Frauen, Münster 2007.

Ulonska, H. / Rainer, M. J.: Sexualisierte Gewalt im Schutz von Kirchenmauern. 2. erweiterte Aufl., Münster 2007.

**Dr. Monika Friedrich, Studium des Lehramtes in Frankfurt; Zweitstudium der Soziologie und Promotion in den USA. Habilitation in Soziologie an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster.**

**Prof. Dr. theol. Herbert Ulonska, Studium der evangelischen Theologie, Promotion zum Doktor der Theologie; Professor für evangelische Theologie und ihre Didaktik an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Religionsunterricht und Seelsorge. Mehrere Themenbereiche, u. a. Schwerpunkt „Sexuelle Gewalt an Kindern“.**



**Der Umgang mit sexuell grenzverletzenden Kindern und Jugendlichen erfordert eine möglichst zeitnahe therapeutische Behandlung im Sinne des Opferschutzes, die unabhängig von möglichen jugendstrafrechtlichen Verfahren zu gewährleisten ist. Vor dem Hintergrund eines steigenden Problembewusstseins wurden in den letzten Jahren eine Reihe ambulanter und stationärer Angebote für sexuell auffällige und übergriffige Kinder und Jugendliche entwickelt (vgl. IKK-Nachrichten, 2004). – Die Fachliteratur bestätigt der Autorin ihren aus der Berufspraxis gewonnenen Eindruck, dass es sich bei den in einer täter- und täterinnen-spezifischen Therapie befindlichen Kindern und Jugendlichen fast ausnahmslos um Jungen handelt. Mädchen als Täterinnen sexuellen Missbrauchs werden kaum thematisiert.**

Ein Forschungsthema und erste Erkenntnisse zur Frage:

# SEXUELLER MISSBRAUCH DURCH MÄDCHEN?

**„... man kann so 'ne Hannah ja auch nich' als die Täterin hinstellen ...“**

Claudia Melcher

Die Prävalenz junger Täterinnen bei Sexualdelikten lässt sich nur schwer abschätzen, da bisher nur einzelne Fälle bekannt geworden sind. Kriminalstatistiken liefern höchstwahrscheinlich keine repräsentativen Zahlen, da in den meisten Fällen des sexuellen Missbrauchs durch Mädchen diese erst gar nicht in das Blickfeld von Justiz oder anderer öffentlicher Stellen gelangen und somit in den Statistiken nicht auftauchen. Darüber hinaus zeugt die Fachliteratur von enormen Diskrepanzen der Prävalenzraten, je nachdem welche Datenquellen zugrunde liegen. *Es liegt nahe, dass sexuell abweichendes Verhalten durch Mädchen unterschiedlich wahrgenommen und kategorisiert wird.* Davon zeugt, dass die Zuordnungen der wenigen erfassten Mädchen zu den einzelnen juristisch definierten Sexualdelikten in den bestehenden Kriminalstatistiken uneinheitlich sind. Einheitlich scheinen die Statistiken nur auszusagen, dass durch Mädchen begangene Sexualdelikte eine untergeordnete Rolle bei der Erfassung sexueller Delinquenz spielen.

Tatverdächtige unter 21 Jahren machen bei Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung in Deutschland etwa 20 % aus. In 4,4 % bis 4,6 % der Fälle handelt es sich um Mädchen im Alter zwischen sechs und unter 21 Jahren, denen ein Sexualdelikt vorgeworfen wird (Polizeiliche Kriminalstatistik [PKS] 2004, 2005, 2006). Für das Jahr 2006 bedeutet das in absoluten Zahlen, dass von insgesamt 8.166 erfassten jungen Tatverdächtigen nur 376 weiblich waren: 73 im Alter von sechs und unter 14 Jahren sowie 191 Mädchen zwischen 14 und unter 18 Jahren (PKS 2006).

Studien aus den USA beziffern den Anteil festgenommener weiblicher Kinder und

Jugendlicher unter 18 Jahren bei Sexualdelikten auf 5 % bis 7 % (vgl. z. B. Kubik et al. 2002). Die Autoren dieser Studien mutmaßen, dass viele der von Mädchen begangenen Sexualdelikte unbeachtet oder unentdeckt oder von den Strafverfolgungsbehörden gar ignoriert werden (vgl. z. B. Vandiver & Teske 2006). Ergänzungen zum Hellfeld aus sozialwissenschaftlichen Dunkelfeldstudien liegen, so weit das Ergebnis bisheriger Literaturrecherchen, weder national noch international vor. Die Schwierigkeiten beim Zugang zum forschungsrelevanten Feld, auf die später noch ausführlich eingegangen werden sollen, lassen eine hohe Dunkelziffer vermuten.

## Phänomenologie

Wissenschaftliche Untersuchungen zum sexuellen Missbrauch durch Mädchen fehlen in Deutschland gänzlich. Zur Phänomenologie sind begrenzte internationale Forschungsergebnisse vorhanden. Die zu meist auf kleinen Stichproben basierenden deskriptiven klinischen Studien erlauben bestenfalls eine erste Annäherung, eine Generalisierung der Erkenntnisse lassen sie jedoch noch nicht zu. Das Durchschnittsalter der Mädchen in den Stichproben variiert zwischen 6,7 Jahren und 15 Jahren.

## Sexuelle Missbrauchsmuster

Mädchen unterscheiden sich im Hinblick auf Art und Ausmaß der sexuellen Missbrauchshandlungen nicht von den Jungen. In über 25 % bis 50 % der Fälle kommt es zu vaginaler oder analer Penetration der Opfer, in über 50 % zu Oralverkehr, und in 20 % bis 50 % der Fälle wenden die

Mädchen ihren Opfern gegenüber physische und/oder psychische Gewalt an. Über 60 % der Mädchen missbrauchten mehr als ein Opfer. Im Gegensatz zu sexuell missbrauchenden Frauen missbrauchen Mädchen überwiegend allein und auf eigene Initiative. Die Opfer der Mädchen sind im Schnitt bis zu sechs Jahre alt. Der Anteil männlicher Opfer liegt zwischen 36 % und 45 %, der Anteil weiblicher Opfer variiert zwischen 43 % und 61 %. In weniger als 10 % der Fälle sind den Mädchen die Opfer unbekannt (vgl. z. B. Fehrenbach et al. 1988; Mathews et al. 1997).

## Die Täterinnen

Die Angaben zum prozentualen Anteil psychiatrischer Befunde weisen mit 25 % bis 100 % der jeweils untersuchten Stichprobe enorme Diskrepanzen auf. Vermutlich sind diese Unterschiede auf teils hochselektive klinische Stichproben zurückzuführen. Besonders häufig werden affektive Störungen sowie posttraumatische Belastungsstörungen diagnostiziert. 50 % bis 100 % der Mädchen berichten darüber hinaus von eigens erlebtem sexuellem Missbrauch und 20 % bis 60 % von erfahrener körperlicher Misshandlung. Lediglich das Ausmaß und die Schwere eigens erlebter sexueller Viktimisierungen scheinen in der Gruppe der Mädchen größer als in der der Jungen. Weitere Unterschiede zwischen sexuell missbrauchenden Mädchen und Jungen waren nicht festzustellen (vgl. z. B. Kubik 2002). Die Praxis zeigt ein anderes Bild. Ähnlich wie Mädchen noch nicht bekannt sind, sind Jungen als Opfer Jahrzehnte lang nicht gesehen und ihnen demzufolge kein Rederecht ermöglicht worden.

## Was sagen Fallbeteiligte?

Es stellt sich die Frage, inwiefern der sexuelle Missbrauch durch Mädchen lediglich ein vergleichsweise unbedeutendes Randphänomen darstellt oder eine Unterschätzung aus mangelnder Wahrnehmung resultiert. Bestehende Prävalenzstatistiken und phänomenologische Erkenntnisse auf der Basis teils hochselektiver klinischer Stichproben können diese Frage kaum beantworten. Vielleicht führt die Frage weiter, warum sich Mädchen nur vereinzelt in den bereits für Jungen etablierten Behandlungssettings befinden. *Wiederum kann die Antwort in der tatsächlich geringen Prävalenz oder darin begründet liegen, dass sexuelle Handlungen von Mädchen von Vertretern und Vertreterinnen der Kinder- und Jugendhilfe, der Justiz sowie in Schule und Familie nicht oder zu wenig als missbräuchlich wahrgenommen werden.* Die Forschungsliteratur gibt auch hier kaum Auskunft.

An genau diesem Punkt setzt meine laufende Untersuchung an der Universität Bielefeld an. Als Methode wählte ich eine Fallstudie, die auf sieben Interviews basiert:



einem Interview mit einem 13-jährigen Mädchen und sechs Interviews mit Vertretern und Vertreterinnen der Kinder- und Jugendhilfe, des zuständigen Jugendamtes, der ambulanten Therapiestelle sowie den Pflegeeltern. *Die zentrale Fragestellung ist, wie Fallbeteiligte mit Mädchen, die offenbar sexuell missbraucht haben, umgehen und wie das Verhalten der Mädchen gedeutet wird.* Greifen die im sexuellen Missbrauchsdiskurs gängigen Definitionen und die bereits für den Umgang mit Jungen bewährten Verfahrenspraktiken auch bei Mädchen? Nicht zuletzt ist von entscheidender Bedeutung, wie die betroffenen Mädchen selbst den vermeintlichen Missbrauch thematisieren und wie sie mit den Zuschreibungen durch die Fallbeteiligten und den damit in Verbindung stehenden Handlungskonsequenzen umgehen.

## Erste Erfahrung

Vor dem Hintergrund eines fehlenden Diskurses zu sexuellem Missbrauch durch Mädchen schien es wenig sinnvoll, systematische Anfragen bei Institutionen wie z. B. regionalen Jugendämtern und Jugendhilfeeinrichtungen durchzuführen. Auf Basis meiner mehrjährigen praktischen Tätigkeit in der ambulanten Therapie für erwachsene Sexualstraftäter/innen konnte ich auf eine Reihe beruflicher Kontakte im forschungsrelevanten Feld zurückgreifen. Die Suche nach einem geeigneten Fall erfolgte eher im Schneeballsystem als in einem systematischen Vorgehen. Auch wenn diese Methode Erfolg versprechender war, zeigte sich dennoch, dass es sehr schwierig war, gesicherte Informationen über bekannt gewordene Fälle zu bekommen sowie einen persönlichen Zugang zu betroffenen Mädchen und beteiligten Institutionen herzustellen.

Zu Beginn meiner Recherchen im Herbst 2006 befanden sich regional drei Mädchen, eine 20-Jährige und zwei 13-Jährige, in ambulanter täter/innenfokussierter Therapie. Keines dieser Mädchen kam zunächst in Betracht, da ich nach einem nicht in spezifischer Therapie befindlichen Mädchen suchte. In spezialisierten stationären Einrichtungen waren ausschließlich Jungen untergebracht. Die angefragten Einrichtungen waren konzeptionell ausschließlich auf die therapeutische Arbeit mit sexuell missbrauchenden Jungen ausgerichtet.

Im Schneeballsystem erfuhr ich schließlich von weiteren zwölf offenbar sexuell übergriffig gewordenen Mädchen. Drei der Mädchen im Alter von sechs, neun und 16 Jahren waren im Rahmen ihrer Unterbringung in Jugendhilfeeinrichtungen in eine Therapie eingebunden. Die Institutionen lehnten die Unterstützung meines Forschungsvorhabens ohne die Möglichkeit eines persönlichen Gesprächs ab.

Eine weitere 16-jährige Jugendliche befand sich nach Abschluss des Strafverfahrens in einer ambulanten Opfertherapie. Im Rah-

men der Verhandlung hatte die Verteidigung argumentiert, dass ihr als Mädchen eine Therapie, in der ihr delinquentes sexuelles Verhalten thematisiert werde, nicht zuzumuten sei. Sowohl Jugendamt als auch Jugendgerichtshilfe hatten keinen Zugang mehr zu diesem Fall, obwohl sie die Rückfallgefahr und den Bedarf einer spezifischen therapeutischen Intervention für notwendig erachteten. An dieser Stelle ist zu betonen, dass Erfahrungswerten aus der Arbeit mit den Jungen zufolge der Beginn einer täter/innenfokussierten Therapie die multiprofessionelle Zusammenarbeit aller Fallbeteiligten bedingt.

In den übrigen acht Fällen handelte es sich sowohl um in Jugendhilfeeinrichtungen untergebrachte als auch in ihren Herkunftsfamilien lebende Mädchen. Spezielle therapeutische Maßnahmen bezüglich ihres sexuell missbräuchlichen Verhaltens waren von den Jugendämtern nicht als notwendig erachtet worden. Eine Fallverantwortlichkeit im Hinblick auf ein von den Mädchen ausgehendes Gefährdungspotential wurde negiert. Ein offensichtlich eindeutiger Fall von sexueller Misshandlung in einer Jugendhilfeeinrichtung führte zur Spaltung des gesamten Teams hinsichtlich der Frage, ob das Mädchen als „Täterin“ zu bezeichnen sei. Zumeist beschränkten sich Informationen von Jugendämtern und Jugendhilfeeinrichtungen oder Justizbehörden auf Aussagen, wie etwa:

- Es ist nichts passiert. Es handelt sich um konsensuelle sexuelle Handlungen.
- Im Falle von Jungen als „Opfer“ sexuellen Missbrauchs erleben diese die sexuellen Handlungen als angenehm und finden Gefallen daran.
- Mädchen können nicht sexuell missbrauchen, da sie keinen Penis haben.
- Sexueller Missbrauch durch Mädchen verursacht keine (schwerwiegenden) Folgen für die Opfer.
- Wenn Mädchen sexuell missbrauchen, dann handelt es sich um eine einmalige Sache. Von einer Rückfallgefahr ist nicht auszugehen.
- Mädchen sind in erster Linie Opfer.

So ist es kaum verwunderlich, dass in nahezu allen Fällen meine Kontaktaufnahmeversuche über ein erstes Telefonat nicht hinaus kamen. Die einzige realistische Möglichkeit zur Umsetzung meines Forschungsvorhabens bestand letztlich darin, über die bestehende therapeutische Anbindung in den ambulanten Beratungsstellen Zugang zu einem Mädchen zu erlangen. Schließlich erhielt ich so durch Unterstützung von Kolleginnen und Kollegen die Möglichkeit, eines der beiden o. a. 13-jährigen, in ambulanter täterinnenfokussierter Therapie befindlichen Mädchen und weitere Fallbeteiligte zu interviewen.

Im Hinblick auf die Ergebnisse meiner Untersuchung stellt sich die Frage, ob dieser Fall eher einen problembewussten Umgang analog zu den Verfahrensweisen

bei sexuell missbrauchenden Jungen aufzeigt oder ob auch hier Tabuisierungen zum Tragen kommen. *Die enormen Schwierigkeiten des Zugangs zum Feld zeugen eher davon, dass die in der Arbeit mit den Jungen bereits etablierten Verfahrenspraktiken bei sexuell missbrauchenden Mädchen nicht greifen und diesem Problemfeld ein starkes Tabu anhaftet.* Die mir bekannten fünfzehn Fälle wiesen die gesamte Bandbreite sexuell missbräuchlichen Verhaltens auf, wie Streicheln im Genitalbereich, Masturbation der Genitalien bis hin zu Oralverkehr und Penetration mit Fingern und Gegenständen. Diesbezüglich zeigte sich ein ähnliches Bild wie in der Forschungsliteratur.

Hätte es sich um Jungen als Täter gehandelt, wäre es aller Wahrscheinlichkeit nach zur Anzeige bei Strafmündigkeit, zu Sicherheitsmaßnahmen zum Schutz potentieller Opfer sowie zur Einbindung in eine täterfokussierte Therapie gekommen.

Die vorliegenden Interviews sollen dahingehend analysiert werden, ob man „so 'ne Hannah [...] als die Täterin hinstellen“ kann und welche Konsequenzen aus unterschiedlichen Deutungs- und Handlungsmustern für alle Fallbeteiligten resultieren. So viel kann jetzt schon gesagt werden: Der sexuelle Missbrauch durch Mädchen scheint häufiger vorzukommen als bisher angenommen. Dass dieses Problemfeld bis heute weitgehend unbekannt und kaum erforscht ist, zeugt von Ahnungslosigkeit und Unsicherheit, die weitere Professionalisierung im Rahmen von Aus- und Fortbildungsangeboten notwendig macht. ■

## Literatur:

- Fehrenbach, P. A., Monastersky, C.: Characteristics of female adolescent sexual offenders. In: American journal of orthopsychiatry, 58 (1), 1988, 148-151.
- IKK-Nachrichten. Sexualisierte Gewalt durch Minderjährige. Deutsches Jugendinstitut e. V. (Hrsg.), München 2004, 1-2.
- Hunter, J. A., Lexier, L. J., Goodwin, D. W., Browne, P. A., Dennis, C.: Psychosexual, attitudinal and developmental characteristics of juvenile female sexual perpetrators in a residential treatment setting. In: Journal of child and family studies, 2 (4), 1993, 317-326.
- Mathews, R., Hunter, J. A., Vuz, J.: Juvenile female sexual offenders. Clinical characteristics and treatment issues. In: Sexual abuse: A journal of research and treatment, 9 (3), 1997, 187-199.
- Kubik, E. K., Hecker, J. E., Righthand, S.: Adolescent females who have sexually offended: Comparisons with delinquent adolescent female offenders and adolescent males who have sexually offended. In: Journal of child sexual abuse, 11 (3), 2002, 63-83.
- Vandiver, D. M., Teske, R. Jr.: Juvenile female and male sex offenders. A comparison of offender, victim, and judicial processing characteristics. In: International journal of offender therapy and comparative criminology, 50 (2), 2006, 148-165.

**Claudia Melcher ist Diplomandin an der Fakultät für Psychologie der Universität Bielefeld und therapeutisch tätig im Bereich ambulanter Therapie für erwachsene Sexualstraftäter/innen.**

**Kontakt: [ClaudiaMelcher@gmx.de](mailto:ClaudiaMelcher@gmx.de)**

**Häufig wird die Frage laut: Gibt es tatsächlich sexuell übergriffige Mädchen? Ja, so die Autorin: Es gibt Mädchen, die – wie Jungen – sexuell übergriffig sind, die ihre Mechanismen und Strategien entwickeln. Macht und Aggression spielen auch bei diesen Mädchen eine zentrale Rolle. – Für die häufig unter Posttraumatischen Belastungsstörungen leidenden Mädchen bedarf es einer gezielten Unterstützung. Das ist die Herausforderung, die nun in einer Facheinrichtung in Bad Salzuflen angepackt wird. Das Konzept entsteht ...**

## MIT NEUEM KONZEPT

### Eine sozialtherapeutische Intensivgruppe für sexuell grenzverletzende Mädchen

Birgit Ogieniewski

Im August 2007 eröffneten die Heilpädagogisch/therapeutischen Einrichtungen Grünau-Heidequell im ev. Johanneswerk e. V. in Bad Salzuflen eine Sozialtherapeutische Intensivgruppe für sexuell grenzverletzende Mädchen unter 14 Jahren. Dies ist die erste Gruppe für Mädchen mit dieser speziellen Problematik.

Es stellt sich für viele Menschen die Frage: „Gibt es das überhaupt? Wofür denn eine Gruppe für sexuell grenzverletzende Mädchen?“ und „Mädchen? Was können die denn schon tun?“

Dies sind Fragen mit denen auch wir in den verschiedensten Variationen konfrontiert wurden. Um hier eine kurze Antwort auf die oben gestellten Fragen zu geben: „Ja, das gibt es und so eine Gruppe ist wichtig, weil auch diese Mädchen das Recht auf ein passendes Konzept haben.“ und „Mädchen können all das tun, was auch sexuell übergriffige Jungen tun.“. Das Thema „sexuell grenzverletzende Jungen“ hat sich mittlerweile etabliert, wird nicht mehr in Frage gestellt. Sich jedoch mit sexuell grenzverletzenden Mädchen auseinanderzusetzen, fällt schwer. Viele Beobachtungen, Auffälligkeiten oder Anklagen, die Mädchen betreffen, werden bagatellisiert, in Frage gestellt oder als „Phase, in der sich das Mädchen gerade befindet, sich ausprobiert und die vorbei geht“ abgetan.

#### Ist es bei Mädchen anders als bei Jungen?

Als wir uns diesem Thema stellten, zeigte sich, dass die Grenzverletzungen und/oder Übergriffe der Mädchen, denen der Jungen sehr ähnlich sind. Die Mädchen zeigen die gleichen Strategien in der Planung der Übergriffe und erzählen von ähnlich intensiven sexualisierten Phantasien, die den Übergriffen vorausgingen und auch folgten. Sie verleugnen und bagatellisieren ihr übergriffiges Handeln auf die gleiche Art wie die Jungen. Das Thema Macht und Aggression spielt auch bei den Mädchen eine zentrale Rolle. Genau wie die Jungen versuchen die Mädchen Systeme zu spalten

(vielleicht noch intensiver als die Jungen), um eigene Ziele zu erreichen und Nebenschauplätze zu eröffnen, um nur nicht an diesem unangenehmen und peinlichen Thema arbeiten zu müssen.

Sehr „beliebt“ ist hier das Ablenken von der eigenen Übergriffigkeit auf das eigene Opfer-sein. Eine weitere Gemeinsamkeit ist das völlige Abspalten von Empathie für das Opfer. Die Mädchen versuchen, wie die Jungen, eine Opfer-Täter Umkehr („Das Kind hat sich mir angeboten, es wollte,

dass ich das tu.“), verzerren die Realität („Das Kind hat doch Spaß dabei gehabt. Es hat gelacht.“) oder versuchen ihre Übergriffe mit „Liebe“ zu dem Kind zu erklären. Häufig wird die Übergriffigkeit mit den eigenen Erfahrungen als Opfer entschuldigt („Ich habe das getan, weil mich XY missbraucht hat.“).

Oft ist es so, dass die Übergriffigkeiten ganz niedrigschwellig begannen. Die Mädchen haben ihre Rollen als Babysitterin oder große Schwester ausgenutzt und sich so auf relativ einfache Art den Zugang zu dem potentiellen Opfer verschafft. Teilweise wurden die Übergriffe über ganz normale Pflegehandlungen eingestiebt.

Aus unseren ersten Erfahrungen, die wir in unserem Projekt gemacht haben, wird es allerdings deutlich, dass wir bei der Mehrzahl der Mädchen in einem stärkeren Maße als bei den Jungen mit den Folgen einer PTBS (Posttraumatischen Belastungsstörung) umgehen müssen.

#### Entwicklung der Projektidee

Die ersten Überlegungen, eine Gruppe für sexuell grenzverletzende Mädchen zu eröffnen, entstanden, als uns bewusst wurde, dass wir diese Mädchen schon längst in unserer Einrichtung haben und auch in der Vergangenheit immer wieder mal hatten. Im Sommer 2006 wurde eine Gruppe für sexuell grenzverletzende Jungen unter



14 Jahren auf unserem Gelände eröffnet. Die Erfahrungen in der Arbeit mit diesen Jungen waren überwiegend positiv und das Thema „sexuelle Grenzverletzungen unter Kindern und Jugendlichen“ war dadurch allgegenwärtig.

Mit dem wachsenden Bewusstsein, dass auch Mädchen sexuell grenzverletzend sein können und dem geschärften Blick für die Problematik, war es schwierig, die aufgefallenen Mädchen in „normalen“ Intensivgruppen unterzubringen. Wir fingen an „Sonderkonzepte“ zu installieren, um einerseits den Mädchen die bestmöglichen Entwicklungschancen zu bieten und andererseits neue Opfer zu verhindern. Dies war nur möglich, indem Regeln und Strukturen für die grenzverletzenden Mädchen in den allgemeinen Intensivgruppen geändert wurden, Zusatzbetreuungen mit den Jugendämtern ausgehandelt wurden und mit den Mädchen auf der therapeutischen Ebene intensiv konfrontativ gearbeitet wurde. Es wurde aber schon nach kurzer Zeit deutlich, dass dies nur eine „Notlösung“ sein konnte, die für eine Übergangszeit möglich war, aber auf Dauer nicht zu leisten.

Nach den guten Erfahrungen mit der Jungengruppe war dann der Schritt nicht mehr so schwierig, so eine Gruppe auch für Mädchen zu konzipieren. Räumlichkeiten waren vorhanden und das Konzept der Jungengruppe wurde erst einmal zur modifizierten Grundlage für ein Mädchengruppenkonzept genommen. Schon in der Vorarbeit am Konzept wurde allerdings deutlich, dass es nicht möglich ist eine 1:1 Übersetzung zu nehmen. Die Frage nach dem Umgang mit den Folgen von Posttraumatischen Belastungsstörungen stellte sich ganz schnell und intensiver als im Vorfeld bei den Jungen. Es ist allerdings auch möglich, dass dies so war, weil wir die Mädchen, die gleich zu Anfang in das Projekt übernommen werden sollten und deren Belastungen, schon so gut kannten. Bei zwei der drei Mädchen stand diese Problematik sehr deutlich im Raum. Eine bis jetzt noch offene Frage bleibt: Was geschieht, wenn die nach außen gerichteten Aggressionen unterbunden oder eingegrenzt werden? Werden sich diese Reaktionen, wie bei Mädchen relativ häufig der Fall, nach innen richten und vielleicht vermehrt in Selbstverletzungen äußern? Hier haben wir noch keine Antwort gefunden, hoffen aber, den Mädchen genug Alternativen zur Spannungsabfuhr bieten zu können.

## Sexuell grenzverletzende Mädchen in der Einrichtung

Die Problematik dieser Mädchen wurde in unterschiedlichen Intensitäten sichtbar. Eines hatten sie aber alle gemeinsam: Als sie bei uns angemeldet wurden, wurde auf sexuelle Grenzverletzungen, die sie ausüben, nicht oder nur vage am Rande hingewiesen. Immer stand der selbst erlebte Missbrauch im Vordergrund und die Mädchen wurden als traumatisiert und allgemein „sexuell auffällig“ angekündigt. Ganz nebenbei gab es Hinweise auf Grenzverletzungen, die die Mädchen begangen hatten, z. B.: „und hatte die Hand in der Hose des kleinen Bruders“, „forderte ein anderes Kind auf, sich auszuziehen“, „entblöbte sich vor anderen Kindern“, „drohte mit Schlägen, wenn das Kind verraten würde, was sie getan hat“, „die Mutter hatte Angst, das Geschwisterkind mit ihr allein zu lassen“.

*Natürlich sind all diese Mädchen zum Teil schwer und mehrfach traumatisiert, aber es gibt eben auch das Problem, dass diese „Opfer“ jetzt selbst missbrauchen und neue Opfer produzieren.*

Mit Aufnahme in unsere Einrichtung verschwand dieses grenzverletzende Verhalten natürlich nicht. Es zeigte sich weiterhin und als wir konfrontativ in die Arbeit mit diesen Mädchen einstiegen, offenbarte sich, wie fortgeschritten diese Mädchen in ihrer Übergriffigkeit waren. Zum Teil liefen Missbräuche schon über längere Zeiträume. Eins der Mädchen hatte im Alter von 11 Jahren den zu der Zeit 4 Jahre alten Bruder intensiv sexuell missbraucht (z. B. zwang sie ihn zum Oralverkehr und zu sexuellen Handlungen an ihr und übte dies auch an ihm aus, stellte Bedrohungssituationen her, damit er nichts erzählt) und dies über einen Zeitraum von mindestens einem dreiviertel Jahr.

Ein weiteres Mädchen hat zwei Halbgeschwister und zwei jüngere Kinder einer Einrichtung missbraucht und mit diesen gezielten Übergriffen angefangen, als sie ca. 10 Jahre alt war.

Ein Mädchen ist schon kurze Zeit nach der Einschulung als nicht beschulbar eingestuft worden. Die Lehrer sahen sich außerstande, die Mitschüler/innen vor ihren sexuellen Grenzverletzungen zu schützen.

Das vierte Mädchen unserer Gruppe hat eine Vielzahl von Übergriffen begangen, die erst jetzt so langsam deutlich und bekannt werden. In verschiedenen Einrichtungen und in der Kinder- und Jugendpsychiatrie hat sie Situationen hergestellt, in denen sie sexuell aktiv werden konnte oder andere Kinder manipulieren konnte, sich sexuell zu betätigen.

Alle vier Mädchen haben gemeinsam, dass die selbst eine schwere Geschichte mit sich schleppen.

## Arbeitsansätze und Arbeitsweise der Gruppe

In unserer Projektgruppe ist Platz für 6 Mädchen, die in Einzelzimmern leben. Um eine Kontrolle der Mädchen zu erleichtern, gibt es Bewegungsmelder auf den Fluren.

Gearbeitet wird nach einem differenzierten Punkte- und Stufenmodell, in dem die Mädchen sich Freiheiten nach und nach erarbeiten können. Neben dem pädagogischen Stufenplan gibt es auch einen therapeutischen Stufenplan. In dem müssen bestimmte Leistungen erbracht werden, die ebenfalls mitentscheidend für den Aufstieg in den Stufen sind. Dieses Modell ist auf eine Mindestzeit von zwei Jahren angelegt.

In der Gruppe herrscht ein „Klima der Offenheit“, d. h. Grenzverletzungen (in Vergangenheit und Gegenwart) werden offen und konfrontativ im Alltag auch vor allen anderen angesprochen.

Einmal in der Woche wird mit jedem Mädchen in einzeltherapeutischen Sitzungen gearbeitet. Themen dieser Sitzungen können die eigenen traumatischen Erlebnisse, die Aufarbeitung der Familiengeschichte, die emotionale Stabilisierung oder auch traumatherapeutische Arbeit sein. Die Arbeit an der sexuellen Übergriffigkeit in der Einzeltherapie wird als Vorbereitung zur Arbeit in der Gruppentherapie angesehen.

Einmal die Woche findet eine gruppentherapeutische Sitzung statt, in der auch die in den Einzelsitzungen erarbeiteten Themen zur Übergriffigkeit mit allen anderen bearbeitet werden. Dort wird zum Beispiel am Täterkreislauf, an den Phantasien, an der Empathieentwicklung und an der Verantwortungsübernahme gearbeitet.

Die pädagogische Arbeit im Alltag ist ebenfalls hoch therapeutisch. Alle Mitarbeiter/innen übernehmen spezielle Aufgaben im Freizeitbereich. Im Konzept ist die Ressourcenförderung ein sehr wichtiger Punkt. Hier sind alle Kolleginnen und Kollegen gefragt, die mit eigenen Fähigkeiten und Interessen die Freizeit der Mädchen mitgestalten.

Es gäbe noch sehr vieles aus der Arbeit in dieser Gruppe zu berichten. Auch wenn wir noch ganz am Anfang stehen, zeigt sich, wie wichtig diese „neue“ Arbeit ist. Schon jetzt steht dieses Projekt im Blickpunkt der fachlichen Öffentlichkeit. Um auch eine wissenschaftliche Begleitung zu schaffen, wird dieses Projekt evaluiert. Wir sind auf die Ergebnisse sehr gespannt. ■

**Birgit Ogieniewski, Dipl.-Sozialpädagogin, ist Kinder- und Jugendlichen-therapeutin und traumazentrierte Fachberaterin.**



# LITERATUR ZUM THEMA

Nowara, Sabine / Pierschke, Ralph

## **Erzieherische Hilfen für jugendliche Sexual(straf)täter**

Ministerium für Gesundheit, Soziales, Frauen und Familie, Düsseldorf 2005.

Bei dieser Publikation handelt es sich um einen wissenschaftlichen Abschlussbericht, der Ergebnisse eines Modellprojektes vorstellt, das in Nordrhein-Westfalen als niederschwelliges Angebot für jugendliche Sexualtäter etabliert wurde. Dem Bericht sind umfassende Erkenntnisse zu den Lebensbedingungen der Täter und Täterinnen, deren Sexualtaten, der Diagnostik, Behandlung sowie Eltern- bzw. Umfeldarbeit zu entnehmen.

Elz, Jutta

## **Sexuell deviante Jugendliche und Heranwachsende**

Kriminologische Zentralstelle e.V., Wiesbaden 2003.

Diese Publikation richtet sich an professionelle Helfer, die mit sexuell devianten jungen Tätern konfrontiert werden. Die Autorin wertet amtliche Rechtspflegestatistiken (Polizeiliche Kriminalstatistik, Strafverfolgungsstatistik, Strafvollzugsstatistik und Bewährungshilfestatistik) aus und präsentiert Ergebnisse, die im Rahmen eines Forschungsprojektes der Kriminologischen Zentralstelle e.V. ermittelt wurden. Zudem werden diverse empirische Studien zur Sexualdelinquenz junger Menschen angeführt. Abschließend listet Jutta Elz Forderungen auf, die zu einem professionelleren Umgang mit sexuell devianten Jugendlichen führen sollen.

Freund, Ulli / Riedel-Breidenstein Dagmar

## **Sexuelle Übergriffe unter Kindern Handbuch Prävention & Intervention**

mebes & noack, Köln 2004.

Dieses Handbuch wurde von Mitarbeitern der Beratungsstelle Strohalm e. V. (Berlin) verfasst. Diese Beratungsstelle arbeitet seit Anfang der 1990er Jahre zum Thema Prävention von sexuellem Missbrauch. Die Autoren stellen ein Konzept vor, das, eingebunden in ein Gesamtkonzept von Prävention und Intervention, wichtige Erkenntnisse zum Umgang mit sexuell übergriffen Kindern vermittelt. Dieses Buch richtet sich insbesondere an Fachkräfte aus Kindergärten und Schulen.

Rich, Phil

## **Understanding, assessing, and rehabilitating juvenile sexual offenders**

John Wiley & Sons, Hoboken 2003.

Dieses englischsprachige Buch richtet sich insbesondere an professionelle Helfer, die therapeutisch mit sexuell devianten Kindern und Jugendlichen arbeiten. Phil Rich gibt einen umfassenden Überblick über die grundlegenden Probleme, Verhaltensweisen und Faktoren, die zur Entwicklung sexueller Devianz beitragen. Der Autor vereint verschiedene therapeutische Behandlungsansätze in einem Modell, das die Behandlung des gesamten Kindes in den Vordergrund stellt und nicht ausschließlich auf das auffällige Sexualverhalten fokussiert.

Klees, Esther

## **Geschwisterinzest im Kindes- und Jugendalter**

Eine empirische Täterstudie im Kontext internationaler Forschungsergebnisse Pabst Science Publishers, Leverkusen 2008 (erscheint im Frühjahr).

Dieses Buch befasst sich mit der höchst tabuisierten Problematik des sexuellen Missbrauchs zwischen Geschwistern. In Deutschland findet bis dato keine (fach-) öffentliche Auseinandersetzung mit dieser Thematik statt.

Auf der Datengrundlage internationaler Forschungsergebnisse werden umfassende Grundlagenkenntnisse zum missbräuchlichen Geschwisterinzest vermittelt. Darüber hinaus werden aktuelle Ergebnisse einer in Nordrhein-Westfalen erhobenen empirischen Studie mit 13 jugendlichen Geschwisterinzest-Tätern vorgestellt und diskutiert.

## **Ratgeber**

### **Sexualtäter unter 14**

### **Rahmenbedingungen für die stationäre Erziehungshilfe**

Landschaftsverband Rheinland, Landesjugendamt, Köln 2003.

Eine Arbeitsgruppe, bestehend aus Fachkräften stationärer Einrichtungen, Verbänden der freien Wohlfahrtspflege, einer Psychiatrie und einer Fachhochschule, entwickelte Rahmenbedingungen für die stationäre Erziehungshilfe, die als Orientierungshilfe für die Arbeit mit dieser speziellen Tätergruppe verstanden werden kann.

Gruber, Thomas

## **Ratgeber für den Umgang mit sexuell auffälligen Jungen**

Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration, Düsseldorf 2006.

Dieser Ratgeber informiert Eltern und pädagogische Fachkräfte über die verschiedenen Ursachen und Erscheinungsformen jugendlicher Sexualdelinquenz und über die Auswirkungen auf die Familie, die Schule oder die Heimgruppe, die damit konfrontiert wird. Der Ratgeber soll Betroffene ermutigen fachliche Unterstützung in Anspruch zu nehmen. Abschließend erfolgt eine Erläuterung verschiedener Behandlungsangebote mit dem Verweis auf konkrete Kontaktadressen spezialisierter Facheinrichtungen.

## **Zeitschriften**

IKK-Nachrichten Nr. 1-2/2004

### **Sexuelle Gewalt durch Minderjährige**

Deutsches Jugendinstitut e. V., München 2004.

Autorinnen und Autoren aus verschiedenen Berufsfeldern beleuchten das Thema aus unterschiedlichen Perspektiven. Zudem wird eine Übersicht über die bundesweit bestehenden Projekte in diesem Feld mit einer Vielzahl an Projektbeschreibungen präsentiert.

Journal of Sexual Aggression

### **Special Issue on Young People with Harmful Sexual Behaviours**

Volume 12, Issue 2, July 2006.

Diese Ausgabe der englischsprachigen interdisziplinären Fachzeitschrift stellt diverse wissenschaftliche Erkenntnisse sowie Konzepte für die Arbeit mit sexuell aggressiven jungen Menschen vor. Sieben Fachartikel reflektieren die Arbeit einiger führender Fachkräfte aus Europa. Zwei Artikel aus Neuseeland vermitteln darüber hinaus wertvolle Einblicke in die therapeutische Arbeit mit sexuell aggressiven Heranwachsenden.



2/2004



2/2001



3/2000

## Themenhefte zu dieser Ausgabe

Folgende Ausgaben unserer Zeitschrift **THEMA JUGEND** empfehlen wir:

Heft Nr. 2/2004:  
**Missbrauchtes Vertrauen –  
Sexuelle Übergriffe in Institutionen**

Heft Nr. 2/2001:  
**Nein sagen fördern –  
Prävention gegen sexuellen  
Missbrauch**

Heft Nr. 3/2000:  
**Liebe, Lust & Leidenschaft –  
Sexualpädagogik, eine  
Standortbestimmung**

Heft Nr. 1-2/1996:  
**Das Wissen über Täter und  
Täterinnen und seine Bedeutung für  
die Prävention sexuellen  
Missbrauchs an Kindern**

Die Ausgabe 1-2/1996 ist kostenfrei,  
alle anderen Ausgaben werden berech-  
net zum Stückpreis von 2,- Euro.

**Bestellungen sind zu richten an:**  
Katholische Landesarbeitsgemeinschaft  
Kinder- und Jugendschutz NW e. V.  
Salzstraße 8  
48143 Münster  
Telefon: (0251) 54027  
Telefax: (0251) 518609  
E-Mail: [thema-jugend@t-online.de](mailto:thema-jugend@t-online.de)



1-2/1996



3/2002



3/2006

Barbara Haslbeck

## Sexueller Missbrauch und Religiosität

Wenn Frauen das Schweigen brechen: eine empirische Studie

■ Barbara Haslbeck bearbeitet Fragen der tertiären Prävention. Mit Hilfe von Interviews werden betroffene Frauen nach ihren Bewältigungsstrategien im Umgang mit dem Missbrauch gefragt, ebenso auch danach, welche Rolle eine vorhandene Religiosität dabei spielte.

Höchst verdienstvoll kommen die Betroffenen selbst zu Wort. Sie brechen ihr Schweigen in den Interviews mit der Autorin und berichten von den negativen Erfahrungen mit der Institution Kirche. Erfreulich stellen diese Frauen trotzdem die Sinnfrage als eine wichtige Bewältigungsstrategie.

In der Analyse der Interviews wird aufgezeigt, dass die Bewältigung als ein unabgeschlossener Prozess zu bewerten ist und die Betroffenen immer wieder vor neue Herausforderungen gestellt werden. Darüber hinaus bedürfen diese Prozesse eines förderlichen und unterstützenden Umfeldes durch empathische Zuhörende, um das Trauma in die eigene Lebensgeschichte integrieren zu können. Diese Unabgeschlossenheit lässt die Lebensgeschichte als Fragment verstehen. Die Autorin macht den Betroffenen Hoffnung, dass bei aller Einschränkung durch die posttraumatischen Belastungsstörungen „trotzdem“ eine Bewältigung möglich bleibt.

Bei der Frage nach der Bedeutung von Religiosität macht die Autorin die überraschende Entdeckung, dass positive Erfahrungen in Bewältigungsprozessen religiös gedeutet werden. Aus diesen religiösen Sinndeutungen wird neue Kraft für den langen Weg zur Heilung gewonnen. Alle Versuche, aus christlicher Seelsorgetradition den Weg über den Rat „Vergeben und Vergessen“ zu gehen, werden als Betrug an den Betroffenen bezeichnet, da sie ihnen schnell wirkende Lösungen suggerieren und eine Mitverantwortung bei solchen Sätzen auflasten: „Wenn Du dem Täter vergeben kannst, geht es Dir besser.“

Vielmehr sind Theologie und Kirche erst dann für die Betroffenen glaubwürdig, wenn sie das Leid der Opfer bedingungslos akzeptieren und sich mit ihnen solidarisieren, um zu tun, was Jesus, der Christus Gottes, selbst tat.

Ich habe das Buch von Barbara Haslbeck mit ganz großem Gewinn gelesen und kann es nur allen dringend empfehlen, die in der Seelsorge sexueller Gewalt begegnen.

**Prof. Dr. Herbert Ulonska** ■

499 Seiten, Preis: 39,90 Euro, ISBN 978-3-8258-9449-8, Berlin 2007.

## Jugendliche hinter Gittern?

Zur derzeitigen Diskussion über die Verschärfung des Jugendstrafrechts und hier vor allem zum Thema „Jugendknast“ und „Erziehungsmaßnahmen in geschlossenen Einrichtungen“ hat die Katholische Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NW e. V. schon vor Jahren eine fachlich vernünftige Publikation herausgegeben. Im Jahr 2002 erschien als **THEMA JUGEND** Nr. 3/2002 das Heft „Was tun mit Schwierigen?“.

Wir empfehlen das Heft allen, die sich mit diesem Thema befassen (müssen) und die sich eine Meinung bilden wollen.

### Das Heft ist zu beziehen:

Katholische Landesarbeitsgemeinschaft  
Kinder- und Jugendschutz NW e. V.  
Salzstraße 8  
48143 Münster  
Telefon: (0251) 54027  
Telefax: (0251) 518609  
E-Mail: [thema-jugend@t-online.de](mailto:thema-jugend@t-online.de)

## Sexuelle Gewalt durch Professionelle in Institutionen

Die Ausgabe Nr. 1/2007 der IZKK-Nachrichten widmet sich dem Thema „Sexualisierte Gewalt durch Professionelle in Institutionen“, ein Thema, das noch mit vielen Unsicherheiten und Tabus besetzt ist, aber in der Fachwelt zunehmend diskutiert wird. Hervorzuheben ist, dass verschiedene Einrichtungen die Problematik offensiv aufgegriffen und Maßnahmen umgesetzt haben, um Mädchen und Jungen vor sexueller Gewalt durch Professionelle in Institutionen zu schützen.

Mit dieser Ausgabe der IZKK-Nachrichten soll ein Beitrag zur weiteren Information der Fachöffentlichkeit geleistet werden.

IZKK-Nachrichten 1/2007, herausgegeben vom Deutschen Jugendinstitut e. V. – Informationszentrum Kindesmisshandlung/Kindervernachlässigung (IZKK)

E-Mail: [izkk@dji.de](mailto:izkk@dji.de)

Herbert Ulonska / Michael J. Rainer (Hrsg.)

## Sexualisierte Gewalt im Schutz von Kirchenmauern

Anstöße zur differenzierten (Selbst-)Wahrnehmung

■ Aktuelle Ereignisse fördern das Interesse am Thema „Sexualisierte Gewalt im Schutz von Kirchenmauern“. Waren es beim Erscheinen der 1. Auflage 2003 die aufgedeckten Skandale in den Kirchen der USA und Irland, die den Band sehr öffentlichkeitswirksam werden ließen, so dass er schnell vergriffen war, so wird jetzt die 2. überarbeitete und erweiterte Auflage sicher durch den heftig in der Presse diskutierten Fall des Missbrauchs durch einen vorbestraften Priester des Bistums Regensburg das Interesse finden.

Was ist hinzugekommen? Gelang es uns Herausgebern bei der 1. Auflage noch nicht, einen katholischen Sozialethiker für einen Beitrag zum Thema zu gewinnen, da damals „die Sache noch zu heiß“ war, so hat jetzt Stephan Goertz, Professor für Sozialethik an der Universität Saarbrücken kritisch-konstruktiv die Sache des Kindes vertreten, der Priorität vor allen anderen Interessen zukommt. Bei aller Fixierung auf die Täter und die Institution Kirche scheint das Kind als Opfer sexualisierter Gewalt aus dem Blickfeld geraten zu sein.

Zwei Praxisbeispiele sollen der vertieften Wahrnehmung dienen. Es ist einmal ein Auszug aus dem Roman von Rufus Keller „Der werfe den ersten Stein“ (Münster 2005), in dem in sehr einfühlsamer Weise die Gewissensqualen eines priesterlichen Täters beschrieben werden. Zum anderen habe ich den Missbrauchsfall eines evangelischen Pfarrers der Evangelischen Kirche von Westfalen dokumentiert, der rechtskräftig verurteilt wurde.

Schließlich diskutiert Maria Katharina Moser den sexuellen Missbrauch als Thema auf der Weltkirchenebene, indem sie kritisch die Rezeptionsproblematik innerhalb der katholischen Kirche aufzeigt.

Wie sich auf der Herbstsynode der katholischen Bischöfe im September 2007 in Fulda gezeigt hat, bleibt das Thema auf der Tagesordnung, auch wenn es erst durch den öffentlichen Druck dazu gekommen ist, dass sich die Bischöfe damit beschäftigen mussten.

Doch die Diskussion in den Medien geht weiter. Um diese zu versachlichen, tragen alle Beiträge des Bandes durch ihre Vielfalt der Themenstellung weiter entscheidend bei.

**Prof. Dr. Herbert Ulonska** ■

221 Seiten, Preis: 19,80 Euro, ISBN 978-3-8258-6353-1, 2. überarbeitete Auflage, Berlin 2007.



Deutsches Jugendinstitut (Hrsg.)

## **Aktuelle Herausforderungen im Kinder- und Jugendschutz**

### **Sexuelle Gewalt durch die neuen Medien**

■ Wie können Kinder und Jugendliche besser vor sexueller Gewalt in den neuen Medien geschützt werden? Zu dieser Frage führte das Informationszentrum Kindesmisshandlung/Kindesvernachlässigung (IzKK) im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) eine Tagung durch, zu der Fachleute aus dem Bereich der Medien, der Forschung, der Polizei und Justiz, der Kinder- und Jugendarbeit sowie der Bildung geladen waren: Dabei diskutierten sie verschiedene Aspekte des Jugendmedienschutzes und entwickelten Ideen bzw. Forderungen zu seiner verbesserten Umsetzung.

Der vorliegende Band dokumentiert die Vorträge und Ergebnisse dieser Fachtagung. Schwerpunktthemen sind: Regulierung des Jugendmedienschutzes durch staatliche und nichtstaatliche Institutionen in Deutschland und Europa; Prävention durch Förderung der Medienkompetenz von Kindern, Jugendlichen, Eltern, Lehrerinnen und Lehrern sowie Fachkräften der Kinder- und Jugendhilfe; Strafverfolgung unzulässiger Angebote; Auswirkungen sexueller Gewaltdarstellungen aus entwicklungspsychologischer Sicht. ■

#### **Die Tagungsdokumentation kann kostenlos bestellt werden bei:**

Deutsches Jugendinstitut e. V.  
Informationszentrum  
Kindesmisshandlung/Kindesvernachlässigung (IzKK)  
Nockherstraße 2  
81541 München  
Telefon: (089) 62306-0  
Telefax: (089) 62306-162  
E-Mail: [izkk@dji.de](mailto:izkk@dji.de)

Jutta Elz (Hrsg.)

### **Kooperation von Jugendhilfe und Justiz bei Sexualdelikten gegen Kinder**

■ Kooperation findet nur statt, wenn sie sich für die Beteiligten lohnt. Scheint der persönliche Einsatz unverhältnismäßig, die eigene Souveränität gefährdet, das gemeinsame Ziel doch mehr das des Anderen zu sein, bleibt es häufig bei halbherzigen Versuchen. Unterschiede in den Aufgaben und Befugnissen, Handlungsformen und Rahmenbedingungen von Jugendhilfe sowie Justiz stellen zusätzliche Hindernisse dar, die durch Informationsmängel und Vorurteile verstärkt werden. Die Problematik kann sich weiter verschärfen, wenn es um von Sexualdelikten betroffene Kinder

geht, da den Beteiligten der vermeintlich beste Weg dann besonders wichtig, dieser aber mit speziellen Schwierigkeiten gepflastert ist.

Um die „Kooperation von Jugendhilfe und Justiz bei Sexualdelikten gegen Kinder“ näher zu beleuchten, veranstaltete die Kriminologische Zentralstelle (KrimZ) im März 2006 in Wiesbaden eine interdisziplinäre Fachtagung. Der vorliegende Band enthält die Schriftfassungen der dort gehaltenen Vorträge. Die Autorinnen und Autoren widmen sich relevanten Fragen aus dem Straf- und Familien- sowie Kinder- und Jugendhilferecht, stellen Forschungsergebnisse zur Zusammenarbeit vor und berichten aus langjährigen erfolgreichen Kooperationen. Hinzu kommen Informationen über die Sozialpädagogische Prozessbegleitung und das Gerichtswissen von Kindern sowie Aufforderungen, bestimmte Fehler bei der Verdachtsbegründung zu vermeiden und bei alledem immer das Kind im Blick zu behalten. Ergänzt wird der Band um eine Auswahlbibliographie zum Veranstaltungsthema. ■

Kriminologie und Praxis Band 53, 245 Seiten, Preis: 20,- Euro, ISBN 978-3-926371-76-8, Wiesbaden 2007.

### **Strategien der Gewaltprävention im Kindes- und Jugendalter**

#### **Eine Zwischenbilanz in sechs Handlungsfeldern**

■ Jugendgewalt ist mit spektakulären Taten wie in Erfurt, Emsdetten, an der Rütli-Schule oder in der Münchener U-Bahn in den letzten Jahren wiederholt in die Schlagzeilen geraten. Die daran anschließenden Debatten in Politik und Medien kreisten um eine Verschärfung des Jugendstrafrechts. Die Frage, was präventiv zur Verhinderung oder Verminderung von Jugendgewalt getan werden kann, geriet in den Hintergrund. Dabei sind sich die Fachleute über die Folgen von Wegsperrungen und Bestrafen einig: Es gibt deutlich mehr Rückfälle, wenn Jugendliche Haftstrafen abgesessen haben als wenn sie spezielle pädagogisch ausgerichtete Maßnahmen unterschiedlicher Träger durchlaufen haben. Über deren Anstrengungen und die stetigen, aber eher unspektakulären, Entwicklungen innerhalb der Gewaltprävention ist öffentlich kaum etwas bekannt. Dabei hat es in den Hilfen für Familien, in den Angeboten der Kindertagesbetreuung, der Jugendarbeit, von Schule, Polizei und Justiz wichtige Fortschritte gegeben.

Genau diese Strategien der Gewaltprävention hat die Arbeitsstelle Kinder- und Jugendkriminalitätsprävention am Deutschen Jugendinstitut in Zusammenarbeit mit zahlreichen Fachleuten aus Pädagogik,

Polizei und Justiz und mit dem Deutschen Forum Kriminalprävention (DFK) und dem Programm Polizeiliche Kriminalprävention (ProPK) zusammengestellt.

Der durch die genannten Handlungsfelder strukturierte Bericht folgt einem engen Begriff von Gewaltprävention. Er berücksichtigt nur solche Strategien, die gezielt eine Verhinderung oder Verminderung von Gewalt von und unter Jugendlichen zum Ziel haben. Maßnahmen und Initiativen, die zwar auch gewaltpräventiv wirken können, vor allem aber Bestandteil z.B. von Arbeitsmarkt- oder Bildungspolitik sind, wurden nur am Rande aufgenommen. So wird ein inflationärer und unspezifischer Umgang mit dem Begriff Gewaltprävention vermieden.

Der Bericht zeigt im Vergleich zu dem vor fast zwei Jahrzehnten von der sog. Schwind-Kommission im Auftrag der damaligen Bundesregierung erstellten Gewaltbericht beeindruckende Fortschritte in der Gewaltprävention. Vielfältige Ansätze haben sich, teilweise in neuen Handlungsfeldern, entwickelt und Kooperationen zwischen Institutionen wie z. B. Schule und Polizei sind nahezu alltäglich geworden. Gleichzeitig wird deutlich, dass aufgrund der gesellschaftlichen Veränderungen neue Herausforderungen entstanden sind: Z. B. haben die Fragen der sozialen Desinte-



gration vor allem im Zusammenhang mit Migration an Bedeutung gewonnen. Nicht zuletzt die Auseinandersetzungen um die Rütli-Schule und nach den Gewalttaten in der Münchener U-Bahn zeigen dies deutlich. Auch der Umgang der Jugendlichen mit den neuen Medien, Stichwort: Killerspiele, schafft neue und bisher ungelöste Herausforderungen. Und schließlich sind intensivere Bemühungen um die Evaluation von Strategien der Gewaltprävention notwendig, um die Strategien weiterzuentwickeln und wirksamer zu machen.

Der Bericht richtet sich an Politik, Praxis und Forschung gleichermaßen. Gefordert ist ein sachlicher Umgang mit Gewalterfahrungen von Kindern und Jugendlichen, ohne nur auf die „Bestrafung“ zu schauen. Denn Gewalt ist – man mag dies bedauern – im Aufwachsen alltäglich, kann

nicht einfach geächtet oder verboten werden. Die Akzeptanz dieser sozialen Realität ist eine notwendige Voraussetzung dafür, dass die vorhandenen Chancen im Umgang mit Gewalt genutzt werden können: Im Sinne einer möglichst sicheren Gesellschaft und eines angemessenen Umgangs mit den in diese Gesellschaft hineinwachsenden Kindern und Jugendlichen. Insgesamt macht der Bericht aus unterschiedlichen Arbeitsbereichen und Perspektiven deutlich, dass Prävention von Gewalt im Kindes- und Jugendalter eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe ist und nur gemeinsam gelöst werden kann. Gemeinsam heißt aber auch: zusammen mit den Kindern, den Jugendlichen und mit deren Eltern. ■

Hrsg. von der Arbeitsstelle Kinder- und Jugendkriminalität.  
359 Seiten, kostenfreie Abgabe, München 2007.

#### Der Band ist kostenlos zu beziehen:

Deutsches Jugendinstitut  
Arbeitsstelle Kinder- und  
Jugendkriminalitätsprävention  
Postfach 90 03 52  
81503 München  
Email: [jugendkriminalitaet@dji.de](mailto:jugendkriminalitaet@dji.de)  
[www.dji.de/jugendkriminalitaet](http://www.dji.de/jugendkriminalitaet)

### Mädchenfilme gegen Sexualisierte Gewalt

■ Am 13. September 2007 wurde im Wuppertaler Forum Maximum eine Reihe produzierter „Mädchenfilme gegen Sexualisierte Gewalt“ uraufgeführt. Die Filme wurden von 8 Mädchengruppen unter Anleitung von Filmemacherinnen jeweils in einem Zeitraum von mehreren Wochen bzw. Monaten produziert. Das Projekt wurde veranstaltet vom Medienprojekt Wuppertal in Kooperation mit der Frauenberatung Wuppertal. Es wurde vom Landesjugendplan NRW gefördert. Die Filme werden auf DVD als Aufklärungsmittel gegen sexualisierte Gewalt deutschlandweit an Schulen, Jugendeinrichtungen, Beratungsstellen etc. vertrieben. ■

#### Infos und Bestellung:

Medienprojekt Wuppertal  
Jugendvideoproduktionen und -vertrieb  
Hofaue 59  
42103 Wuppertal  
Telefon: (0202) 5632647  
Telefax: (0202) 4468691  
E-Mail: [info@medienprojekt-wuppertal.de](mailto:info@medienprojekt-wuppertal.de)  
[www.medienprojekt-wuppertal.de](http://www.medienprojekt-wuppertal.de)

Günther Gugel

### Handbuch Gewaltprävention

Für die Grundschule und die Arbeit mit Kindern  
Grundlagen – Lernfelder – Handlungsmöglichkeiten

■ Auch die Grundschule wird von Konflikten und Gewalt in vielfältigen Formen nicht verschont. Das Ausmaß ist zwar im Vergleich zu anderen Schularten (noch) geringer, doch stellt Gewalt auch hier ein gravierendes Problem dar. Verbale Grenzüberschreitungen, Mobbing, Ausgrenzung, Drohungen, Erpressungen oder körperliche Gewaltanwendungen zerstören nicht nur die Grundlagen des Zusammenlebens- und -lernens, sie stellen auch den Lernerfolg als Ganzes in Frage.

Lernen kann nur in einem Klima der Sicherheit und Anerkennung gelingen. Deshalb berührt Gewaltprävention und Umgang mit Konflikten die Basis des Lernens. Wenn soziales Lernen gefördert, die Kommunikation verbessert und Konflikte konstruktiv bearbeitet werden, so wirkt sich dies unmittelbar auf die Lernerfolge der Schülerinnen und Schüler aus. Darüber hinaus wird Schule zu einem Ort des gewaltfreien Miteinanders, an dem man sich Wohlfühlen kann.

Das hier vorgestellte Konzept zur Gewaltprävention an Grundschulen geht weit über herkömmliche Präventionsprogramme hinaus. Es umfasst, auf der Basis wissenschaftlicher Erkenntnisse, einen ganzheitlichen Ansatz, der Schülerinnen und Schüler, Eltern und Lehrkräfte, aber auch Schulstrukturen einschließt. Verhaltensänderungen sind oft nur möglich und erreichbar, wenn sich auch Verhältnisse, die dieses Verhalten stabilisieren, verändern. Beides muss im Blickfeld sein.

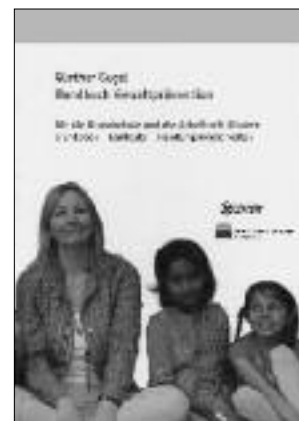
Gewaltprävention umfasst 4 zentrale Bereiche:

1. Verbesserung der sozialen Schulqualität
2. Etablierung und Verdeutlichung von Regeln und Normen des Zusammenlebens
3. Handeln in akuten Gewaltsituationen
4. Umgang mit Konflikten, Aufbau eines schulischen Konfliktmanagementsystems

Gewaltprävention ist integriert in den normalen Unterrichtsverlauf und in den Prozess der Schulentwicklung.

Das Handbuch:

- 18 Bausteine decken das gesamte Feld der Gewaltprävention in der Grundschule ab.
- Jeder Baustein beinhaltet einen Problemaufriss, verbunden mit wichtigen Hintergrundinformationen.
- Eine Übersicht über die Materialien mit Hinweisen für einen möglichen Einsatz erleichtert die Orientierung.
- Die Materialien gliedern sich immer in Materialien für Eltern und Lehrkräfte und solche für den Unterricht und die gesamte Schule.



- Der Materialenteil beinhaltet konkrete Unterrichtsvorschläge, Arbeitsblätter, Spiele, Übungen. Vielfältige methodisch-didaktische Ansätze wie z.B. Fotogeschichten, Rollenspiele oder Bastelbögen wechseln sich ab.
- Die Informationen für Lehrerinnen und Lehrer reflektieren die speziellen Gegebenheiten der Schule, verbunden mit Anregungen und Arbeitsmaterialien für die Lehrerfortbildung oder zur eigenen Reflexion.
- Die Informationen für Eltern können u.a. im Rahmen von Elternabenden oder als Elternbriefe Verwendung finden.
- Die Ansatzpunkte für den Unterricht zeigen, wie im Rahmen des Unterrichts das Thema aufgegriffen werden kann.
- Umfangreiche Literatur und Internetlinks ermöglichen eine schnelle Weiterorientierung. ■

536 Seiten, vierfarbig, gebunden, Preis: 34,80 Euro, ISBN 978-3-932444-22-7, Tübingen 2008.



Bruno W. Nikles, unter Mitarbeit von Thomas Mühlmann

### Methodenhandbuch für den Studien- und Berufsalltag

■ „Konzepte entwickeln, Planen, Projekte durchführen: systematisches und strukturiertes Arbeiten in Studium und Beruf fällt deutlich leichter, wenn man einige grundlegende Arbeitstechniken beherrscht.“ Mit diesem Klappentext ist das Ziel des Handbuches umschrieben. Angeboten werden neben einer Einführung in die Planungs- und Projektarbeit über vierzig Arbeits-

methoden oder instrumentelle Vorgehensweisen für das konzeptionelle und praktische Arbeiten in sozial- und geisteswissenschaftlichen Fachgebieten. Erinnert wird an sehr einfache Abläufe des „Brainstorming“, bekannt gemacht wird die Aufschlüsselung von Strukturen mit dem „Morphologischen Kasten“, in den Grundzügen dargestellt wird die „Netzplantechnik“, um einige Beispiele zu nennen.

Das Methodenhandbuch will sowohl für das Studium als auch für die berufliche Praxis grundlegende Erstinformationen vermitteln, die mit Beispielen oder schematischen Darstellungen so gestaltet sind, dass sie auch ohne weitere Anleitungen anwendbar sind. Für eine jeweilige Vertiefung werden zielgenaue Literaturhinweise gegeben.

Neben einem verständlichen und gut lesbaren Text enthält der Band weit über einhundert Abbildungen, die auch zu Lehrzwecken genutzt werden können. Die wichtigsten Grafiken stehen auch über die Dokumentendatenbank <http://duepublico.uni-duisburg-essen.de> jedermann offen zur Verfügung. Man suche dort unter dem Verfassernamen.

Dieses Methodenhandbuch ist sehr zu empfehlen für Studenten und Studierende. „Anfänger“, also Personen, die die ersten Schritte in das eigenständige Erarbeiten von Themen machen (Schüler/innen der Klassen 11 bis 13), sollten beim Umgang mit dem Methodenhandbuch begleitet werden.

**Wilhelm Heidemann** ■

246 Seiten, Preis: 14,90 Euro, ISBN 978-3-8258,0417-6, Berlin 2007.

## Fairreisen statt Verurteilen

Materialien zur interkulturellen Öffnung von Kinder- und Jugendreisen

■ Rund eine Million Kinder in Deutschland kommen aus Familien mit Migrationshintergrund. Auch die Jugendverbände, Jugendreiseveranstalter und Jugendzentren sind aufgerufen, ihren Teil zur Integration beizutragen. Nicht zuletzt durch das in den letzten Jahren zunehmende Negativimage des Islam sind Vorbehalte und Vorurteile gegenüber Menschen zum Beispiel mit türkischem oder arabischem Hintergrund sogar noch gewachsen.

Die Naturfreundejugend Deutschlands hat mit Förderung aus dem Kinder- und Jugendplan des Bundes in einer neuen Arbeitshilfe mit dem Titel „Fairreisen statt Verurteilen“ Methoden zusammengestellt, mit deren Hilfe auf Kinder- und Jugendreisen, bei Camps, auf Seminaren oder Ferienfreizeiten Vorurteile bekämpft werden können.

Die *gleichnamige CD-ROM* enthält neben den 66 Spielen zusätzlich Bausteine für die

antirassistische Arbeit und ein ausführliches Glossar mit Erläuterungen für Begriffe wie Flüchtling, Rasse, Ausländer oder Skinhead. Zusätzlich ist auf der CD-ROM eine Datenbank integriert, die es ermöglicht, Kinder- und Jugendunterkünfte in ganz Deutschland mit besonderer Eignung für internationale Jugendbegegnungen oder besonderen Angeboten für interkulturelle Bildung zu finden.

Beide Veröffentlichungen sind Ergebnisse eines vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend geförderten Projekts.

Mit diesen beiden neuen Veröffentlichungen setzt die Naturfreundejugend Deutschlands ihr Engagement im Themenbereich Migration fort. Bereits im letzten Jahr entstand die Broschüre „Ferien für alle?“ mit Tipps zur stärkeren Einbeziehung von jungen Menschen mit Migrationshintergrund als Teilnehmer/innen auf Kinder- und Jugendreisen, die weiterhin erhältlich ist. ■

Herausgeber und Verlag:  
Naturfreundejugend Deutschlands  
(ISBN 3-921381-34-7)  
Text: Melanie Werner, Melina Gelpé,  
Anja Zachow  
Infos: [www.naturfreundejugend.de](http://www.naturfreundejugend.de)  
E-Mail: [info@naturfreundejugend.de](mailto:info@naturfreundejugend.de)



Andreas Weber / Georg Hörmann (Hrsg.)  
Unter der Mitarbeit von Yvonne Ferreira

## Psychosoziale Gesundheit im Beruf

Mensch – Arbeitswelt – Gesellschaft

■ Vorneweg sei bemerkt: Ein vergleichbares Buch zu dem Thema „Psychosoziale Gesundheit im Beruf“ hat es wohl noch nicht gegeben! Den Herausgebern und dem Verlag ist zu diesem multiprofessionellen „Projekt mit eigenem Profil“ zu gratulieren.

Die Lektüre auch nur einzelner Kapitel des umfassenden Bandes wird allen Interessierten viel Lesenswertes bieten – unabhängig davon, ob es um „Fakten“ zu neuen Entwicklungen auf dem Arbeitsmarkt geht (wie in den Kapiteln „Telearbeit/Homeoffice“ und „Nanotechnologie“), ob man Begriffserklärungen wünscht aus journalistischer Sicht (wie z. B. zu „Multitasking/

Mikromanagement“) oder sich befassen möchte mit betrieblichem Gesundheitsmanagement aus Sicht des erfahrenen Arbeitsmediziners. Auch wer wissen möchte, was „Hurry Sickness“ ist, findet die Antwort (im Kapitel zu chronologischer Arbeitsgestaltung).

Die Herausgeber sprechen schon im Vorwort von Risiken und Chancen der neuen Arbeitswelt und bekennen sich zur Humanität, ohne Anhänger des Prinzips der „sozialen Hängematte“ zu sein. Ganz systematisch wird eingeleitet mit Ausführungen zu psychischen Erkrankungen im Wandel von Gesellschaft und Arbeitswelt und auf wissenschaftlicher Grundlage werden berufsbezogene psychosoziale Belastungen und Beanspruchungen thematisiert. Das Burnout-Syndrom, Konflikte und Gewalt am Arbeitsplatz, Mobbing und eine Vielzahl anderer bedeutender Problemstellungen bis zu Tinnitus und Erholungsunfähigkeit werden ebenso sachlich wie engagiert besprochen.

Alle Leserinnen und Leser mit sozialmedizinischem oder -juristischem Hintergrund, aber auch alle anderen, die Verantwortung tragen für psychosoziale Gesundheit im Beruf – sei es auf politischer, gesellschaftlicher, betrieblicher oder sonstiger Ebene – werden von der Lektüre dieses Werkes sehr profitieren. Sie wird nicht nur zur persönlichen Horizonterweiterung sondern auch zur besseren Wahrnehmung der eigenen Verantwortung führen.

**Dr. med. Andreas Bahemann** ■

621 Seiten, gebunden, mit zahlreichen Abbildungen, Preis: 68,- Euro, ISBN 978-3-87247-660-9, Stuttgart 2007.

## Starke Bücher

**Empfehlenswerte und kommentierte Bilderbücher für die Präventionsarbeit gegen sexuelle Gewalt**  
**Ein Leitfaden für Kindergarten und Grundschule**

■ Bilderbücher spielen eine wichtige Rolle für die Entwicklung eines Kindes. Sie vermitteln Wissen und ermöglichen den Erwerb von sozialen Kompetenzen, von Entscheidungsfähigkeit, Konfliktfähigkeit und Verantwortungsbewusstsein. Es werden Werte vermittelt, die dem Erziehenden wichtig und für Kinder oft lebensnotwendig sind, wie dies beim Schutz eines Kindes vor sexueller Gewalt sichtbar wird. Dabei sollen Bilderbücher keine Moralvorstellungen eintrichtern, sondern vielmehr Erfahrungen vermitteln, die mit Regeln, Grenzen, Konflikten, Problemen aber auch Fantasie, Magie, Neugierde und schönen Gefühlen zu tun haben und letztlich den Kindern Ängste nehmen.

Auf die Auswahl der hier vorgestellten Bilderbücher wurde deshalb große Sorgfalt



gelegt. 50 Bilderbücher werden kurz vorgestellt, der Inhalt fachlich besprochen und die Bedeutung sowie die Verwendungsmöglichkeiten für die pädagogisch-präventive Arbeit dargestellt. Einführende Erläuterungen über den Zusammenhang der Bilderbücher mit der Präventionsarbeit gegen sexuelle Gewalt werden zwischen den jeweiligen Themen gegeben: Stärkung des Selbstvertrauens; Sexualerziehung; geschlechtsbewusste Erziehung; Grenzen erleben - NEIN - sagen - Hilfe - holen.

Die Broschüre verhilft pädagogischen Fachkräften in Kindertageseinrichtungen und Grundschulen zu einem besseren Verständnis für die Ziele der Präventionsarbeit und gibt konkrete Anregungen für die praktische Umsetzung präventiver Arbeit gegen sexuelle Gewalt.

Hrsg.: FENESTRA-Projekt, Kath. Stiftungsfachhochschule München, Abt. Benediktbeuern 2007, Broschüre, 83 Seiten. ■

**Bestellt werden kann die Publikation „Starke Bücher“ zum Preis von 9,90 Euro (zzgl. Porto/Versand) unter der Bestell-Nr. 43811 direkt bei:**  
**Aktion Jugendschutz**  
**Landesarbeitsstelle Bayern e.V.**  
**Fasaneriestr. 17**  
**80636 München**  
**Telefon: (089) 12 1573-11**  
**Telefax: (089) 12 1573-99**  
**E-Mail: [info@aj-bayern.de](mailto:info@aj-bayern.de)**  
**[www.bayern.jugendschutz.de](http://www.bayern.jugendschutz.de)**

## Was wir als Eltern tun können

**Eine Broschüre zur Suchtvorbeugung für Eltern von jugendlichen Spätaussiedlern**

■ Die Broschüre ist speziell für die Zielgruppe der Eltern von jugendlichen Spätaussiedlern in deutscher und russischer Sprache entwickelt worden. Nach einer einführenden Geschichte werden für Eltern Ansätze der Suchtprävention aufgezeigt. Weiterhin werden die gängigsten Suchtmittel und das deutsche Suchthilfesystem beschrieben.

„Aussiedler machen gerade einmal fünf Prozent der deutschen Bevölkerung aus - ihr Anteil an den Suchtkranken ist ... überproportional hoch.“ (SZ 9.1.07)  
Familie hat einen entscheidenden Einfluss auf die Verhinderung von Suchtkrankheiten. Besonderes Augenmerk muss deshalb darauf gelegt werden, auch Eltern von jugendlichen Spätaussiedlern frühzeitig für die Suchtvorbeugung zu gewinnen.

Jugendliche Spätaussiedler/innen erfahren im Gegensatz zu hier Geborenen eine doppelte Belastung bei der Bewältigung ihrer Entwicklungsaufgaben, da sie viele haltgebende Elemente ihrer Herkunftsumgebung

verlieren. So sind manche von ihnen gefährdeter, Suchtmittel zur Linderung ihrer Identitätskrisen einzusetzen und abhängig zu werden. Die Eltern sind meist unvorbereitet, sind selbst durch die Migration überlastet oder haben kaum Erfahrungen oder Modelle, wie sie ihre Kinder in dieser Situation unterstützen können.

Die Broschüre der Aktion Jugendschutz ist deshalb speziell für die Zielgruppe der Eltern von jugendlichen Spätaussiedlern entwickelt worden. Der Elternratgeber ist aufgrund der unterschiedlichen deutschen Sprachkenntnisse sowohl in deutscher als auch in russischer Sprache geschrieben. Zur Herausgabe waren zahlreiche Gespräche mit Fachkräften aus der Migrationsarbeit vorausgegangen.

Die Broschüre gibt Hintergrundinformationen zu den Themen Sucht und Suchtentstehung und vermittelt den Eltern mehr Sicherheit beim Gespräch über Suchtmittelkonsum mit ihren Kindern. Weiterhin werden die gängigsten Suchtmittel sowie das deutsche Suchthilfesystem beschrieben sowie Unterstützungsmöglichkeiten und Handlungsansätze bei bereits suchtmittelbelasteten Kindern aufgezeigt. ■

Broschüre, 108 Seiten, in Deutsch und Russisch, 2,- Euro, München 2006, Bestell-Nr.: 12231.

**Aktion Jugendschutz**  
**Landesarbeitsstelle Bayern e.V.**  
**Fasaneriestraße 17**  
**80636 München**  
**Telefon: (089) 121573-11**  
**Telefax: (089) 121573-99**  
**E-Mail: [info@aj-bayern.de](mailto:info@aj-bayern.de)**  
**[www.bayern.jugendschutz.de](http://www.bayern.jugendschutz.de)**

## Mitten im Leben statt voll daneben

**Neue Broschüre zur Suchtprävention für die Jugendarbeit erschienen**

■ Arbeitshilfe zum Umgang mit Alkohol und Drogen in der Jugendarbeit. Ausbildungsmodule zum Erwerb der Jugendleiter/innen-Card (JuLeiCa).

Die neue Publikation der Aktion Jugendschutz Bayern und des Bayerischen Jugendrings richtet sich an alle, die in der Jugendarbeit suchtpreventiv tätig werden wollen. Neben Informationen und Vorschlägen zum Umgang mit Alkohol und Drogen in der Jugendarbeit sind vielfältige Übungen und Methoden beschrieben, die auch als Ausbildungsmodul für den Erwerb der Jugendleiter/innen-Card bestens geeignet sind.

Diese Arbeitshilfe erscheint zu einem Zeitpunkt, in dem das sog. Koma-Trinken und exzessiver Alkoholmissbrauch von Jugendlichen die Öffentlichkeit aufhorchen



lassen. Es wird sichtbar, was in Fachkreisen längst bekannt: Das gesellschaftlich akzeptierte Suchtmittel Alkohol hat auch für eine große Zahl von Jugendlichen eine hohe Attraktivität und ist das Rauschmittel Nr. 1!

Jugendarbeit ist in ihren vielfältigen Handlungsfeldern mit dem Konsum von Alkohol konfrontiert und greift diese Problematik auf.

Die vorliegende Arbeitshilfe wendet sich in erster Linie an ehrenamtliche und hauptberufliche Mitarbeiter/innen in der Jugendarbeit, aber auch an diejenigen, die Qualifizierungskurse zum Erwerb der JuLeiCa belegen. Besonders wünschenswert ist ihr Einsatz auch im Kontext der Gruppenstunden in den Jugendverbänden.

Die Arbeitshilfe liefert grundlegende Informationen zum Umgang mit Alkohol und mit konsumierenden Heranwachsenden. Dabei werden sowohl die Themen Theoretische Grundlagen, Suchtprävention, Suchtgefährdungen, Übergänge zwischen Genuss, Missbrauch und Sucht, aber auch relevante Gesetzesgrundlagen behandelt. Den zentralen Bereich bilden praxisbezogene Übungen und Spiele zum Thema Suchtprävention und deren beispielhafte Einbettung in die Ausbildung und/oder Gruppenstunden-Module. ■

Die Broschüre „Mitten im Leben statt voll daneben“, München 2007, 95 Seiten, ist zum Preis von 5,- Euro (zzgl. Versandkosten) direkt zu bestellen bei den Herausgebern.

Bestellung beim BJR: Art.-Nr.148, [online-bestellung@bjr.de](mailto:online-bestellung@bjr.de), [www.bjr.de](http://www.bjr.de)  
Aktion Jugendschutz: Art.-Nr. 12111, [info@aj-bayern.de](mailto:info@aj-bayern.de), [www.bayern.jugendschutz.de](http://www.bayern.jugendschutz.de)

**Aktion Jugendschutz**  
**Landesarbeitsstelle Bayern e. V.**  
**Fasaneriestraße 17**  
**80636 München**  
**Telefon: (089) 121573-0**  
**Telefax: (089) 121573-99**

# DIALOGBEREIT

## Infos zum Projekt

Unter [www.dialogbereit.de](http://www.dialogbereit.de) gibt es Infos rund um das Projekt. Wir freuen uns über alle, die sich für unser Projekt DIALOGBEREIT interessieren. Neben dem Internetauftritt stehen folgende Materialien zur Verfügung:

- Das Buch zum interreligiösen Dialog mit dem Titel **DIALOGBEREIT, Christen und Muslime im Gespräch – Eine Klärungshilfe**.  
Preis: 5,- Euro zzgl. Versandkosten (Nur noch bis Ende März 2008 – also jetzt bestellen!)
- **THEMA JUGEND Nr. 4/2007: Cultural Mainstreaming**, das Heft zum Projekt.  
Preis: 2,- Euro zzgl. Versandkosten
- Aus der Reihe **Elternwissen** die **Broschüre DIALOG** mit vielen praktischen Tipps für Familien.

**Vorankündigung:** Unser **Buch DIALOGBEREIT** erscheint in diesem Frühjahr bundesweit unter dem Titel **Christen und Muslime. Tür an Tür – Basiswissen kompakt** im Don Bosco Verlag, München. Und unsere **Buchveröffentlichung erscheint als türkische Ausgabe** im Anadolu Schulbuchverlag zum Preis von (ca.) 9,80 Euro.

Diese neuen Publikationen stellen wir in **THEMA JUGEND Nr. 2/2008** und beim Deutschen Jugendhilfetag vom 18. bis 20. Juni 2008 in Essen vor.



## Integration durch Sport

■ Integration durch Sport ist ein Angebot der christlichen Kirchen und des Deutschen Olympischen Sportbundes. Sportvereine sind aufgerufen, sich aktiv für die Integration von Migranten einzusetzen. Sie machen Angebote, lassen Gemeinschaft erfahren und werden pädagogisch tätig. Das Projekt „Integration durch Kirche und Sport“ wird in einer 56-seitigen Broschüre vorgestellt. Dieses Heft stellt verschiedene Ideen vor, wie Kirche und Sport Menschen mit Migrationsgeschichte einbinden und unterstützen können. Darüber hinaus liefert es wichtige Informationen und Einblicke in die aktuelle Diskussion zum Thema „Integration“ in Deutschland.

**Infos:** [www.dbk.de](http://www.dbk.de), [www.ekkd.de](http://www.ekkd.de) oder [www.dosb.de](http://www.dosb.de)

### Oder Bestellung bei:

Deutscher Olympischer Sportbund  
Otto-Fleck-Schneise 12  
60528 Frankfurt am Main  
Telefon: (069) 6700-0  
[www.dosb.de](http://www.dosb.de)

## Bei wdr.de: Eine Hilfe zum Thema Integration

### Was ist Islam?

■ Für alle, die die Welt des Islam kennenlernen möchten und ausführliche Informationen dazu suchen, hat der WDR in trimedialer Zusammenarbeit ein Internet-Dossier erstellt, das online geschaltet worden ist. „Wir erfüllen damit das große Informationsbedürfnis der Menschen – und das wiederum gehört auch zum Konzept der Integration der Muslime in Deutschland“, sagt WDR 5-Wellenchef Florian Quecke. Gemeinsam mit Kollegen und Kolleginnen aus Hörfunk und Fernsehen sowie der Internetredaktion hat er in einer Arbeitsgruppe das Islam-Dossier konzipiert und umgesetzt.

Das umfangreiche Informationsangebot wurde in fünf Themengebiete eingeteilt: Übersicht, Glaube, Alltag, Konflikte und Multimedia. Es bietet zahlreiche Audio- und Videodateien aus WDR Hörfunk und Fernsehen, Fotogalerien, Artikeln aus dem großen WDR-Internetangebot sowie von [ARD.de](http://ARD.de), [tagesschau.de](http://tagesschau.de) und anderen. In der rechten Spalte findet man interessante Links, etwa zum Islam-Lexikon des SÜDWESTFUNKS und zum speziellen Informationsangebot für Kinder.

Zu erreichen ist das Islam-Dossier über die Internetseiten des WDR unter [www.wdr.de](http://www.wdr.de).

## Netzwerk interkultureller Jugendverbandsarbeit und -forschung

■ „Wir leben in einer multikulturellen Gesellschaft, allerdings spiegeln die unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereiche diese kulturelle Vielfalt noch nicht wider.“ Dies stellt Torsten Raedel, stellvertretender Vorsitzender des Deutschen Bundesjugendrings, anlässlich der Veröffentlichung des Selbstverständnispapiers des Netzwerks interkultureller Jugendverbandsarbeit und -forschung (NiJaF) fest. Torsten Raedel: „Mit dem Selbstverständnispapier des Netzwerks werden gangbare Wege zu einer multikulturellen Gesellschaft gezeigt.“

Der Deutsche Bundesjugendring ist Gründungsmitglied des NiJaF. Ziel des Netzwerks ist die Förderung der interkulturellen Öffnung der Jugendverbandsarbeit in der Bundesrepublik Deutschland. Ein wesentlicher Bestandteil des Netzwerks ist die Zusammenarbeit von Wissenschaft und Praxis im Feld der interkulturellen Öffnung. Es liegen derzeit kaum eigenständige wissenschaftliche Untersuchungen zu Fragestellungen der interkulturellen Öffnung der Jugendverbandsarbeit vor.

Wissenschaftliche Arbeiten, die sich mit der Praxis der interkulturellen Öffnung der

Jugendverbandsarbeit beschäftigen, sollen durch die Zusammenarbeit im Netzwerk angeregt und unterstützt werden. Dies bezieht sich vorrangig auf Praxisforschungsprojekte, insgesamt aber auf die gesamte Breite wissenschaftlicher und methodologischer Ansätze zum Thema. Die Einbindung der Forschungen in die Praxis der Jugendverbände ist vorgesehen. Damit tragen sie zur Weiterentwicklung der Praxis bei und bieten Anstöße für neue Initiativen.

„Das Zusammenleben in unserer multikulturellen Gesellschaft kann nur gelingen, wenn entsprechende Angebote für Kinder und Jugendliche existieren und gefördert werden“, so Torsten Raedel weiter. „Die Jugendverbandsarbeit bietet hierfür gute Voraussetzungen und Erfahrungen, um diesen Prozess voranzubringen. Wir sind offen für Vielfalt – mit dem Netzwerk sind wir auf einem guten Weg, dieses Ziel zu erreichen.“



## Buch DIALOGBEREIT jetzt bestellen!

Unser Buch zum interreligiösen Dialog wurde im Jahr 2007 über 2.000 Mal zu einem Sonderpreis von 5,- Euro verkauft oder gar kostenfrei abgegeben. Ab März/April 2008 wird das Buch mit geändertem Titel (**Christen und Muslime. Tür an Tür – Basiswissen kompakt**), mit neuem Layout und überarbeitet im Don Bosco Verlag, München erscheinen und zwar zum Preis von 14,90 Euro.

Unsere *Erstausgabe ist noch bis März 2008 zu erhalten. Also, alle Bestellungen (aus NRW), die uns bis zum 15. März 2008 erreichen, werden mit unserer Schutzgebühr von 5,- Euro pro Exemplar (zzgl. Versandkosten) berechnet.* Ab dem 1. April ist dann die Verlagsausgabe über den Buchhandel zu beziehen.

# KOMMENTAR

Die in dieser Rubrik veröffentlichten Meinungen werden nicht unbedingt von der Redaktion und dem Herausgeber geteilt. „Kommentare“ sollen zur Diskussion anregen. Über Zuschriften freut sich die Redaktion von **THEMA JUGEND**.



## „DER MENSCH IST, WAS ER ISST.“

Dieser Satz stammt nicht etwa von einer Ernährungsberaterin, sondern von dem deutschen Philosophen Ludwig Feuerbach. Der lebte im 19. Jahrhundert und hatte eigentlich ganz was anderes im Sinn, als über Ernährung und Kalorien nachzudenken. Aber Feuerbachs Satz ist so etwas wie ein geflügeltes Wort geworden und zugleich eine Binsenweisheit. Denn heute dürfte wohl jeder wissen, wie viel davon abhängt, was der Mensch zu sich nimmt. Das, was wir essen, bestimmt zu einem ganz erheblichen Teil unsere Gesundheit. Und insofern ist es bei Leibe alles andere als gleichgültig, was auf den Tisch kommt.

Bei der geistigen Nahrung ist es ebenso. Wir brauchen Nahrung für den Verstand, für unsere Sinne, für das Gefühl und die Phantasie. Wir brauchen Anregungen und Informationen, um den Alltag zu gestalten, Probleme zu lösen und mit Krisen umzugehen. Wir brauchen auch Unterhaltung, um zu entspannen und zu uns selbst zu kommen.

Verstand und Gefühle wollen ernährt sein – jeden Tag. Sonst kommen wesentliche Teile unseres Menschseins zu kurz. Doch auch hier kommt es auf die Auswahl an. Es ist nicht egal, womit ich mich beschäftige, was ich lese, worüber ich im Freundes- oder Bekanntenkreis debattiere, mir im Fernsehen oder Internet vorsetze oder vorsetzen lasse.

Was ich an mein Gefühlsleben und an meinen Verstand heranlasse, hinterlässt Spuren. Es bestimmt meine Sicht der Dinge, meine Einstellung zum Leben, zur Welt überhaupt. Es formt die Gewohnheiten. Nichts von dem, was ich da zu mir nehme, bleibt ohne Wirkung – gute oder auch weniger gute.

Deshalb tun wir gut daran, auch die *geistige Kost mit Sorgfalt auszuwählen*. Schädliches sollte man wirklich weglassen; es vergiftet die Seele und macht krank; es stört, auch den Umgang mit den Mitmenschen. Was der Mensch zu sich nimmt – körperlich oder geistig – es formt ihn, bestimmt auf die Dauer sein Wesen. Und allmählich ist man wirklich so wie das, was man zu sich nimmt.

Wer auch nur etwas Lebenserfahrung hat, wird bei sich selbst feststellen, wie sehr der Gegenstand des Interesses, seine Inhalte und sogar Aufmachung, in der man sich mit ihm befasst, das eigene Wahrnehmen und dann das eigene Wesen prägen. Mit der Zeit formen sie den Menschen und lassen als Angewohnheit, Selbstverständlichkeit und schließlich als Erwartung erscheinen, sich von diesen Themen immer wieder einnehmen zu lassen. Das gilt im positiven wie im negativen Sinne. Insofern braucht es vielleicht doch nicht die wissenschaftliche Erforschung, ob Gewaltdarstellungen einen bösen Gewöhnungseffekt haben, abstumpfen lassen und evtl. sogar die Schwelle zur Ausübung aktiver Gewalt senken. Das Bewusstsein, für sich selbst und für andere Verantwortung zu haben, sollte jeden davon anhalten, solchen Streifen, Heftchen, Internet- oder auch nur Gesprächsinhalten mit absoluter Vorsicht zu begegnen. Gewöhnung stumpft ab. Und – frei nach Feuerbach: Auf die Dauer ist man so, wie man sich gemacht hat.

**Theo Breul** ■

**Der Autor ist Vorstandsmitglied der Katholischen Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NW e. V. und vertritt hier die fünf nordrhein-westfälischen Diözesan-Caritasverbände.**

## Gesa Bertels – herzlich willkommen!

■ Das Referentenbüro ist wieder besetzt! Zum Jahresbeginn begrüßte Herr Prof. Dr. Joachim Faulde in Münster die neue Mitarbeiterin. Wir stellen sie vor:

Gesa Bertels ist Soziologin und Diplom-Sozialpädagogin. Sie hat in Eichstätt, Kuopio (Finnland) und Münster studiert. Zuletzt war sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Rahmen eines EU-Forschungsprojekts zum demographischen Wandel beim bfw – Unternehmen für Bildung in Rheine beschäftigt sowie nebenberuflich an der Jugendburg Gemen, der Jugendbildungsstätte des Bistums Münster tätig. Darüber hinaus arbeitet sie seit einigen Jahren freiberuflich als Lehrbeauftragte und in der Erwachsenenbildung. Zudem promoviert sie am Institut für Politikwissenschaft der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, wo sie sich mit jugendpolitischen Fragen der Partizipation und des Engagements auseinandersetzt.



Im Rahmen ihrer Tätigkeit bei der Katholischen Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NW e.V. wird Frau Bertels sich in den kommenden zwei Jahren schwerpunktmäßig mit dem Themengebiet der Entwicklung Jugendlicher beschäftigen. Dabei wird sie besonders die Bewältigung kritischer Lebensereignisse und die Gestaltung biographischer Übergänge in den Blick nehmen, um Antworten und neue Handlungsansätze zu den Fragen zu finden: Wie kann die Erziehung und Bildung junger Menschen in Zukunft strukturiert werden, damit Jugendliche mit einem ausreichenden Potenzial ausgestattet sind, um Entwicklungsaufgaben und Probleme ihres Alltags erfolgreich bewältigen zu können? Wie kann die Kooperation der verschiedenen Systeme, die Jugendliche in der spannenden Phase der Identitätsfindung unterstützen, besser miteinander verzahnt werden? Ein Anliegen von Gesa Bertels ist, fundierte wissenschaftliche Analysen mit der modellhaften Entwicklung und Erprobung praktischer Handlungsperspektiven zu verknüpfen, um somit den Kinder- und Jugendschutz in der Gesellschaft sowohl auf einer theoretischen Ebene als auch in der Praxis zu fördern.

**Wir freuen uns auf eine gute Zusammenarbeit und einen regen Austausch, herzlich willkommen!** ■



# LACHEN WIRD GESETZ

## Eine Gesetzesinitiative zur Berücksichtigung der Interessen von Jugendlichen und Kindern in Nordrhein-Westfalen

Alle heute und zukünftig in Nordrhein-Westfalen lebenden Kinder und Jugendlichen verfügen über gleiche, gute Lebenschancen.

Gleiche Zugänge zu allen Lebensbereichen und die gerechte Teilhabe an deren Ausgestaltung sind hergestellt.

Bei allen Entscheidungen und Maßnahmen der Politik, der Justiz und der Verwaltung werden Nachteile für Kinder und Jugendliche vermieden und Vorteile erwirkt.

*Dieses Handlungsprinzip hat die Landesversammlung des BDKJ NRW im September 2007 beschlossen, es ist Grundlage und Ziel des Projektes: **U28 - Die Zukunft lacht.***

Damit wollen wir die Geschichte der Gerechtigkeit für Jugendliche und Kinder weiter schreiben. Sie reicht von 1979, dem internationalen Jahr des Kindes, indem die Regierung Polens einen Antrag an die Vereinten Nationen stellte, eine für alle Vertragsstaaten bindende *Kinderrechtskonvention* zu verabschieden. Geht über das Jahr 1989 hinaus, in dem alle Vertragsstaaten die Vereinbarung über die Rechte des Kindes beschließen und der *Teilratifizierung dieser durch die Bundesrepublik* 1992. Im Jahr 2005 dann verabschiedete das Bundeskabinett einen *Nationalen Aktionsplan zur Umsetzung der Kinderrechte* mit konkreten Maßnahmen in sechs Handlungsfeldern. Aus der Erkenntnis heraus, dass die Ziele des Nationalen Aktionsplans zur Erlangung der Kinderrechte ohne das Engagement derer, die die Interessen von Jugendlichen und Kindern vertreten – wie den Jugendverbänden – nicht in ausreichendem Maße erreicht werden, hat der BDKJ NRW in diesem Jahr die Idee zur **Kampagne U28** entwickelt. Die **Marke U28** steht für alle Jugendlichen und Kinder bis 27 Jahre.

Angesichts grassierender Kinderarmut, Bildungsdefiziten und fehlender Perspektiven braucht unser Land den großen Wurf. Unsere These ist, dass Jugend- und Bildungspolitik allein vollkommen damit überfordert sind, faire Bedingungen des Aufwachsens herzustellen.

Deswegen streben wir mit einer ersten Kampagne: **Lachen wird Gesetz** eine „Gesetzesinitiative“ im Landtag Nordrhein-Westfalen an. Bei allen Entscheidungen sollen ressortübergreifend die Interessen von Jugendlichen und Kindern berücksichtigt werden. Seit Januar sind wir auf promotion tour, um Abgeordnete des Landtags NRW für unser Vorhaben zu gewinnen. Aufbauen können wir in Nordrhein-Westfalen auf dem Artikel 6 der Landesverfassung, der die Rechte von Jugendlichen und Kindern absichert. Mit unserer Initiative wollen wir diesen Artikel nun justiziabel machen. Gleichzeitig sollen regelmäßige Überprüfungs- und Berichtsinstrumente verankert werden. So könnte der Kinder- und Jugendbericht der Landesregierung zukünftig dazu dienen, dem Parlament zu belegen, dass bei allen Entscheidungen die Interessen von Jugendlichen und Kindern berücksichtigt worden sind.

Ob bei Bauen und Verkehr, Umwelt und Naturschutz, Sport oder innerer Sicherheit – alle

Politikbereiche tangieren die Lebenswirklichkeit der heranwachsenden Generation mit ihren ganz spezifischen Belangen. Diese in den Blick zu nehmen, ist die Grundlage dafür, dass wir mal in einem jugend- und kinderfreundlichen Land leben werden. Lachende, weil glückliche Mädchen und Jungen, sind das Bild, welches hinter der Kampagne steht und welches es zu erreichen gilt.

Mit dieser Initiative hat sich der BDKJ NRW viel vorgenommen. Wenn 2010 das Gesetz im Landtag verabschiedet wird, werden wir nicht aufhören. Wir möchten alle Entscheidungsträger/innen von unserer Idee überzeugen. Damit es wirklich mal allen Jugendlichen und Kindern gut geht, ist nicht nur die Politik gefordert, sondern auch Verwaltung, Justiz, Wirtschaft, die Kirchen, Verbände, Forschung und Wissenschaft und vor allem immer jeder und jede Einzelne.

*Unser Handlungsprinzip soll nicht nur in Gesetze umgesetzt werden, sondern wir wollen auch Haltungen verändern.* Verantwortliche in unserer Gesellschaft müssen aus sich heraus bei allen Entscheidungen zuerst innehalten und die Interessen von Jugendlichen und Kindern berücksichtigen. Dann kommen wir unserer Vision von einer gerechten Welt nahe.

Deswegen ist es gut, dass sich auch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend für ein kindergerechtes Deutschland und die Umsetzung des Nationalen Aktionsplans verstärkt in der Öffentlichkeit einsetzt. Je mehr Akteure sich für Jugendliche und Kinder engagieren, desto leichter werden Veränderungen erreichbar sein.

Natürlich darf man nicht vermuten, dass immer dann, wenn es um Jugendliche und Kinder geht, alle Akteure die gleichen Absichten hätten. Viel zu oft steckt Familienfreundlichkeit in der Kinderfreundlichkeit und gerade Politiker/innen scheint eine Jugendverdrossheit zu befallen, da junge Menschen immer seltener im Fokus ihrer Arbeit stehen. Aber über unterschiedliche Absichten und Auffassungen lässt sich reden. Das ist auch ein Merkmal von **U28 - Die Zukunft lacht**. Wir wollen, dass die Interessen von Jugendlichen und Kindern immer beachtet werden, das soll das Handlungsprinzip strukturell absichern. Welche inhaltlichen Auswirkungen die Beachtung von Interessen von Jugendlichen und Kindern hat, bleibt den jeweiligen Akteuren und der politischen Meinungsbildung vorbehalten.

Auch bei einem erfolgreichen Projekt **U28 - Die Zukunft lacht** wird es weiterhin die Aufgabe der katholischen Jugendverbände sein, die Vorstellungen von Jugendlichen und Kindern deutlich zu machen und deren Umsetzung einzufordern. **Barbara Pabst**

**Die Autorin ist Landesvorsitzende des BDKJ NRW und Vorstandsmitglied der Katholischen Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NW e. V.**

# THEMA JUGEND

Nr. 1 März 2008

## THEMA JUGEND

Zeitschrift für Jugendschutz und Erziehung  
erscheint vierteljährlich

### Herausgeber:

Katholische Landesarbeitsgemeinschaft  
Kinder- und Jugendschutz NW e.V.  
Salzstraße 8, 48143 Münster,  
Telefon (02 51) 5 40 27 oder 4 0142  
Telefax (02 51) 51 86 09  
E-Mail: [thema-jugend@t-online.de](mailto:thema-jugend@t-online.de)  
[www.thema-jugend.de](http://www.thema-jugend.de)

### Redaktion und Fotos:

Georg Bienemann (gb)

### Redaktionsbeirat:

Marianne Ammann, Fachhochschule Münster,  
FB Sozialwesen  
Prof. Dr. Joachim Faulde, Kath. Fachhochschule NW,  
Abteilung Paderborn  
Wilhelm Heidemann, Fachlehrer am August-Vetter-  
Berufskolleg, Bocholt  
Bernhard Jans, Institut für Freizeit und Tourismus  
GmbH i.G., Grafschaft  
Annette Wiggers, Jugendamt der Stadt Rheine

### Herstellung:

Achenbach-Druck  
Römerstraße 36, 59075 Hamm  
Tel. (0 23 81) 97 00 40, Fax (0 23 81) 97 00 444

### Bezugspreis:

Einzelpreis 2,- €  
Der Bezugspreis für Mitglieder und Mitgliedsverbände der Katholischen Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NW e.V. ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion wieder.

**THEMA JUGEND** wird auf chlorfreiem Papier gedruckt. Durch chlorfreie Bleiche entstehen keine chlorierten organischen Verbindungen mit Spuren von Dioxinen und Furanen, die die Abwässer belasten.

Der beste umweltbewusste Umgang mit diesem Heft ist: Bitte weitergeben an andere Interessierte!

ISSN 0935-8935

Themenschwerpunkt der  
nächsten Ausgabe:

## Körper-Kult

THEMA  
JUGEND 27

# THEMA JUGEND NACHRICHTEN

Jugendmedienschutz wird nach einer neuen Studie des Instituts für Medienpädagogik von vielen Eltern grundsätzlich befürwortet; **wichtige Regelungen werden aber nicht wahrgenommen** oder bleiben ohne Konsequenz für das eigene Handeln. Insbesondere in den Bereichen Computerspiel, Handy und Internet – also genau dort, wo sich der Mediengebrauch von Kindern und Jugendlichen von demjenigen Erwachsener entfernt – mangelt es vielen Eltern an Einblick in das Medienhandeln ihrer Kinder und konkreten Kenntnissen zu Regelungen und Risiken.

Ein breites gesellschaftliches Bündnis gegen die häufig auch im privaten Bereich stattfindenden **Alkoholexzesse von Kindern und Jugendlichen** hat die Drogenbeauftragte der Bundesregierung, Sabine Bätzing, gefordert. Auf ihrer Jahrestagung zum Thema „Voll drauf – Neue Formen jugendlichen Alkoholkonsums?“ warnte die Drogenbeauftragte, der Alkoholmissbrauch unter Jugendlichen sei in den letzten Jahren stark angestiegen. Auch würden die Konsumenten immer jünger. So trinke bereits jeder fünfte 14-Jährige wöchentlich Alkohol. Ein Viertel aller Jugendlichen betrinke sich mindestens einmal im Monat mit fünf oder mehr Gläsern Alkohol. Durch diesen Alkoholmissbrauch hätten sich innerhalb von fünf Jahren die alkoholbedingten Krankenhausaufenthalte von Kindern und Jugendlichen verdoppelt: von 9.500 im Jahr 2000 auf 19.400 im Jahr 2005, so Bätzing. Unter den volltrunken in Kliniken Behandelten waren dabei auch 3.500 Kinder zwischen 10 und 15 Jahren. (jpc)

Ein **Kopftuchverbot an staatlichen deutschen Schulen** hat der Zentralrat der Ex-Muslime verlangt. Dieses Verbot sei nötig, um Mädchen aus streng muslimischen Familien in ihrem Emanzipationsstreben zu unterstützen. Die Vorsitzende des Zentral-

rats, Mina Ahadi, nannte die Verschleierung von Mädchen eine „Form von mentaler Kindesmisshandlung“. (jpc)

Angesichts der Debatte über Jugendgewalt hat der Bundesverband der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) die geforderte **Verschärfung des Jugendstrafrechtes verurteilt**. BDKJ Bundesvorsitzende Andrea Hoffmeier warnte davor, im Schnellschuss Gesetze zu verabschieden, die die Probleme verschärften, anstatt sie zu lösen.

Hoffmeier forderte stattdessen bessere Ansätze bei der Gewaltprävention. Soziale Integration sei das beste Mittel zur Verhinderung von Gewalt. Viele jugendliche Straftäter kämen aus sog. „Unterschichtsfamilien“ mit mangelnder Bildung, stellte die Bundesvorsitzende fest. Es sei Aufgabe der Gesellschaft, den Jugendlichen Zukunftschancen und Perspektiven zu vermitteln.

Naturwissenschaften, Handwerk, Technik und IT bieten Perspektiven für Mädchen. Am **Girls'Day – Mädchen-Zukunftstag** laden in ganz Deutschland Unternehmen und Betriebe Schülerinnen ab Klasse fünf dazu ein, Zukunftsberufe zu erkunden. Unter [www.girls-day.de](http://www.girls-day.de) startet das neue Aktionsportal zum Mädchen-Zukunftstag 2008 (am 24. April 2008). Mädchen, Eltern, Lehrkräfte und Ausbildungsverantwortliche finden hier Informationen und Praxistipps zur Vorbereitung. Schulen, die den Girls'Day in ihre Aktivitäten einbinden, können ihr Engagement jetzt im Bereich „Schulen“ unter „Wir sind dabei!“ sichtbar machen. Auch Unternehmen und Organisationen haben ab sofort wieder die Möglichkeit, sich am bundesweiten Aktionstag zu beteiligen und Veranstaltungen für Mädchen in technischen, handwerk-

lichen und naturwissenschaftlichen Berufen sowie zum Thema Selbstständigkeit auf der Aktionslandkarte unter [www.girls-day.de](http://www.girls-day.de) einzutragen.

Ziel des Girls'Day ist es, einer gut ausgebildeten Generation junger Frauen weitreichende Zukunftsperspektiven zu eröffnen.

Als neue Herausforderung für Staat und Kirche bezeichnete der neue Bischof des Bistums Limburg, Dr. Franz-Peter Tebartz-van Elst die Integration ausländischer Mitbürger, die einen Dialog im wörtlichen Sinne notwendig mache. „Ich verstehe den **interreligiösen Dialog** ... als die Chance und Notwendigkeit zur Begegnung miteinander, aus der ein Interesse aneinander und eine Aufmerksamkeit füreinander wachsen kann.“ Daran wolle er mitarbeiten – mit Respekt vor der Tradition der anderen und der treuen Achtung des eigenen Profils: „Denn Grenzüberschreitungen verletzen, Gesprächsinitiativen verbinden. Sympathie wächst, wo es Empathie gibt.“ (PresseDienst)

Beim 13. Deutschen Kinder- und Jugendhilfetag vom 18. bis 20. Juni 2008 in Essen ist die Katholische Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NW e.V. mit dem Thema interreligiöser und **interkultureller Dialog auf dem Markt** dieser Großveranstaltung vertreten. Hier werden u.a. die Publikationen zum Dialog mit Muslimen vorgestellt. Interessierte sind herzlich eingeladen.

Die nächste Ausgabe von  
**THEMA JUGEND**  
kommt am 3. Juni 2008.